

Sonnenblume der Weisen, das ist: eine helle und klare Vorstellung der Praeparirung dess philosophischen Steins, neben Bestraffung derjenigen welche sich ohne Grund hierinnen bemühen : wie auch eine wohlmeinende Warnung in was vor Materien man sich hierinnen zu hüten, indem die Authorin ihre selbst-eigene Thorheiten, so sie in ungegründeten Arbeiten begangen, aller Welt vor Augen stellet / Zum öffentlichen Druck verfertigt und an das Tageslicht gebracht von Leona Constantia in afflictionibus triumphante [i.e. J. Lead].

Contributors

Lead, Jane, 1623-1704

Publication/Creation

[Place of publication not identified] : Zum öffentlichen Druck verfertigt ... von Leona Constantia, 1704.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/yy4zea6j>

License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



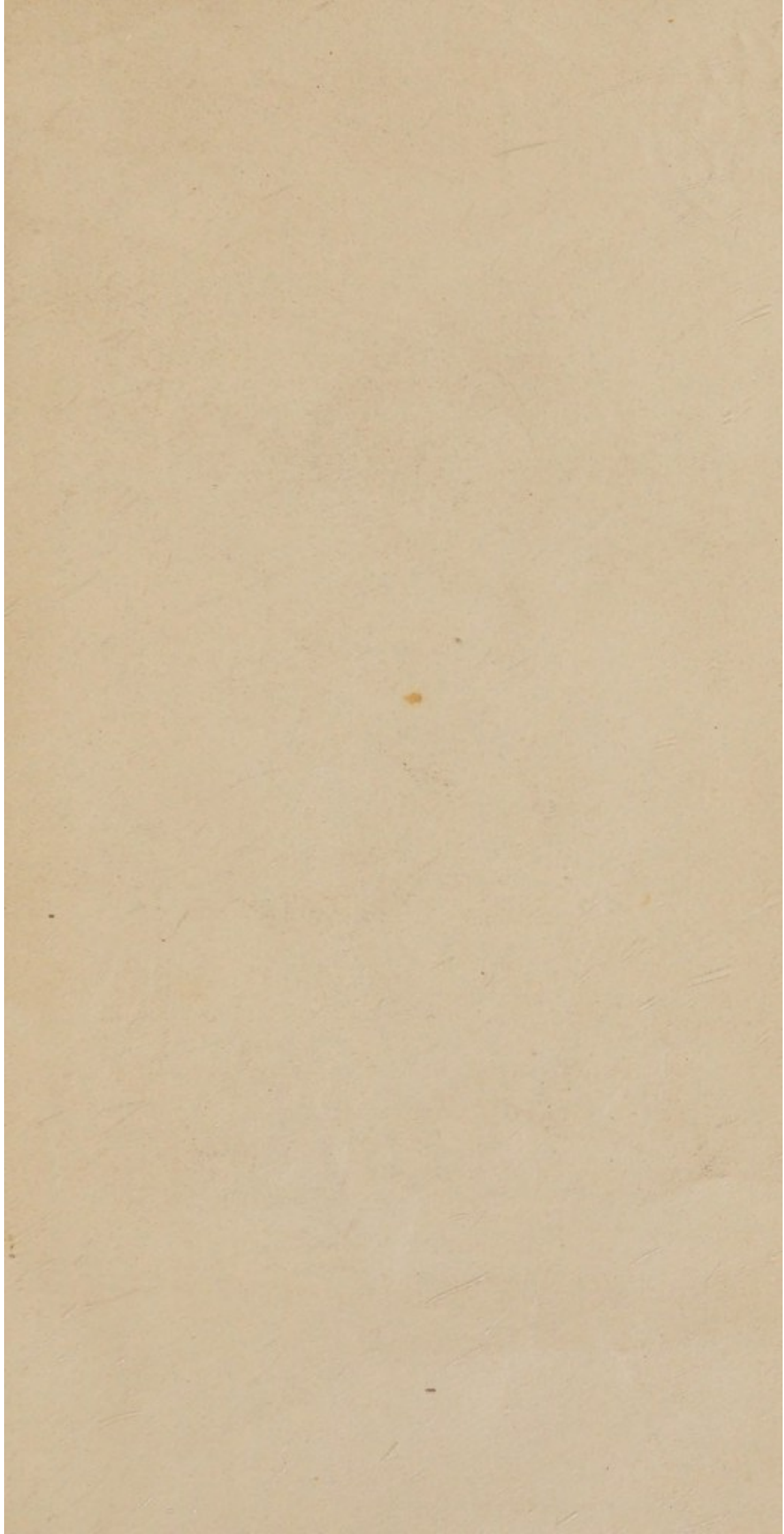
Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>



32531/A

HEAD (JANE)

2





38a 8068

N. vii

17

von Schall & Gmund, Berlin 22. 62,
 verlanget
 bar, direkt und portofrei
 Das Leben auf der Maie
 von M. Kirshack
 gebietet bar M.
 Das Leben auf der Maie
 von M. Kirshack
 gebunden bar M.
 Ort und Tag
 Stimma

von Schall & Gmund, Berlin 22. 62,
 verlanget
~~Das Leben auf der Maie~~
 Das Leben auf der Maie
 von M. Kirshack
 gebietet ord. M.
 no. M.
 Das Leben auf der Maie
 von M. Kirshack
 gebunden ord. M.
 no. M.
 Ort und Tag
 Stimma

W.
 Wien
 1862

Sonnenblume Der Weisen

Das ist:

Eine helle und klare Vorstellung
der Präparirung des

Philosophischen Steins /

Neben Bestraffung derjenigen welche
sich ohne Grund hierin bemühen.

Wie auch eine

Wohlmeinende Warnung

In was vor Materien man sich hierin
zu hüten / indem die Autherin ihre selbst-
eigene Thorheiten / so sie in ungegründe-
ten Arbeiten begangen / aller Welt
vor Augen stellet.

Zum öffentlichen Druck verfertigt und
an das Tageslicht gebracht

Von

LEONA CONSTANTIA

in Afflictionibus triumphante.



Im Jahr 1704.

Hiob XXVIII. v. 12.

Wo will man aber Weißheit
finden? und wo ist die Stätte des
Verstands? Siehe! die Forcht
des HERN / das ist die Weiß-
heit / und meiden das Böse / das
ist Verstand.

Proverb. II.

Dann so du mit Fleiß darnach
ruffest und darumb batest: So
du sie suchest wie Silber und for-
schest sie wie die Schätze / alsdann
wirstu die Forcht des HERN
vernehmen / und Gottes Erkant-
nuß finden; Dann der HERR
gibt Weißheit / und auß seinem
Munde kommet Erkandtnuß und
Verstand.

8068



An den Großgünstig-und gelieb-
ten Leser.

Es ist freylich allzu wahr /
daß nur die jenigen sollen
Bücher schreiben / die es
können und erlernen ha-
ben / die anderen aber als
unwissend sollen nur selbige lesen und
zuhören / damit sie auch vermittest deß-
selbigen einen Verstand bekommen
möchten ; welches erstere dann auch
mir nicht unbillig zu einer Lection kan
vorgegeben werden. Daß ich mich aber
erfühne / dieses kleine Tactätlein öffent-
lich an das Tageslicht zubringen / ist
einig und allein die Ursach / daß ich
mich lange Zeit in der Chymie herum-
geschleppt / und die größte Mühe und
Arbeit hierinnen erfahren müssen / daß
nun gerne auß einem herzlichem Mit-

leyden/ andern / welche auch eben nicht
 Destoweniger darin begriffen / und viel-
 leicht noch nicht so weit kommen / daß
 die langwierige Unerkandtnuß / ihnen
 endlich der beste Wegweiser / nemlich
 bey zeiten den Rückweg zunehmen/ seyn
 könnte/ vermittelt meines eignen Scha-
 dens/ ein vorgestecktes Licht seyn möch-
 te/ wo nicht ferners fortzugehen / und
 an das Ufer der Glückseligkeit / mit
 reichstem Genuß anzulangen (worzu
 doch wenig kommen / aufgenommen
 nur etliche wenige) dannoch alsobald
 einen festen Entschluß machen wieder-
 rückwärts zukehren / damit sie also der
 ferneren überauß grossen Mühe und
 Gefahr köndten entübriget seyn; Siehet
 also der geliebte Leser/ was mein Zweck
 ist / welcher mir dann keines wegs kan
 verarget werden; es seye dann Sach/
 daß sich auf dieses mein Geständ/ nicht
 nur nützliche Bienen/welche auß allen/
 auch manchmalen bittersten Blumen
 einen trefflichen medicinalischen Honig
 aufsaugen/ sondern auch wohl schädli-
 che

che Spinnen/oder andere giftige Thier/
wie es dann nicht wol wird anderst seyn
können / sich setzen dörrffen / wessen sich
dann keines weges zu verwunderen;
dann es haben schon zu den Zeiten Sa-
lomon's schädliche Fliegen die köstlichste
Salben verderbet: was hat man dann
jezt / zu diesen noch grösseren Verder-
bungs=Zeiten / worinnen mehr als zur
Zeit der ersten Welt alles Fleisch sei-
nen Weg verderbet hat/ zugewarten?
Gewißlich nichts anders/als Veracht-
Schmäh=und Verspottung/ ja gericht-
liche Beurtheilungen seines Neben-
Menschen. Aber sollte sich eine Weiß-
heits=begierige Seele etwas daran
Fehren / daß sie von denen die selbst
voller Laster stecken/ sich muß beurthei-
len lassen? sollte einer / welcher nur je-
derzeit sich beflissen / so viel als in sei-
nem schwachen/ elenden/ sündhafften
Vermögen gewesen / Gott/ und sei-
nen Nächsten zu lieben als sich selbst /
etwas darnach fragen/ wann die Men-
schen über ihn schmähen/ und auff das

aufferste verfolgen? und ach! weren sie
 Menschen! Dann ein Mensch seyn /
 ist dasjenige so Gott aufrichtig erschaffen /
 nummehr aber durch der
 Welt Verfühlung / wovon Salomon Eccles. 7. redet /
 gänzlich ist verderbet worden / Mein! ganz nicht;
 dann es ist einem Christen ein geringes /
 sich von Menschen beurtheilen lassen:
 Das Gutmeynen / und Nachreden der Leute /
 benimmet unserer Frommigkeit nichts:
 was liegets daran / ob dich die Welt vor dieses oder jenes haltet?
 siehe du nur zu / daß du vor Gottes Gericht bestehen mögest. Dero-
 wegen wann deine Feinde dich schmähen /
 und Uebels von dir reden / und die Winde der
 Verfolgungen umb dich herwehen /
 und bist im weiten Meer / under den Wellen der bösen Zungen
 gerathen / so gehe von den Sturmwinden /
 in die Kammer deines Herzens / befriedige dasselbige /
 ist es dann alda still und ruhig / so hastu Ursach dich
 dessen herzlich zubefreuen; dann wann
 du

du in deinem Herzen / und bey frommen
 Ehrliebenden Leuthen / einen guten
 Nahmen hast / so kanstu nichts
 mehrers begehren / deine Tugend wird
 dich gnug berühmt machen / freue du
 dich nur deiner Unschuld ; Dann ein
 Mensch lebet heut / morgen ist er viel-
 leicht nicht mehr da / was fürchtest du
 dich dann vor Menschen ? Darumb
 mustu deinen Fried nicht in der Men-
 schen Mäuler setzen / sondern allein in
 Gott / und in dein gutes Gewissen.
 Ein rechtschaffener Mensch suchet mit
 Fleiß / wie er sich selbst täglich ver-
 bessern könne / in welchen Stücken
 er auch so viel findet / daß er an seines
 Neben-Menschen Thun und Lassen
 nicht einmahl gedencet / es seye dann
 Eack daß es zum Guten geschehe / et-
 wan demselbigen / in ein oder anderen
 Zufällen hülffliche Hand zu bieten / wel-
 ches dann eines jeden Christen-Men-
 schen schuldige Pflicht ist / so gar / daß /
 wann wir nur jemand sehen / der unse-
 rer Hilff bedarff / so solle es uns gnug

seyn / daß wir desselbigen nothleidenden
Dörfftigkeit wissen ; Dann wann wir
unfers Freundes Verlangen zuvor
kommen / alsdann verdoppeln wir uns-
sere Wolthat / wie der vortreffliche
Jesuit Bona in seiner Manuduction
ad Cœlum , hievon gang weitläuffig
handlet. Aber zu diesen grossen Ver-
derbungs-Zeiten / ist dieses wohl bey
weitem nicht der Zweck / sondern da ist
man vielmehr beschäftigt / seines Näch-
sten Thun und Lassen genau außzufor-
schen / damit man auf den Bäncken der
Spöttern Materi gnug habe / alles auf
das schlimmste außzumachen / und durch
die Hechel zuziehen. Dieweilen wir
nun wissen daß dieses der Brauch ist
nur deren / welche sich in der Welt / und
weltlichen Dingen suchen zu belustigen /
so müssen die / so die wahre Weisheit
suchen / dannoch selbige allezeit mit ei-
nem Flug des Mitleidens / und Erbar-
mung ansehen / in Hoffnung / daß auch
noch endlich die Zeit kommen werde /
daß sie zu Erkandtnuß ihrer selbst
kom-

Kommen / Inzwischen aber sich keines
wegs suchen zu rächen / sondern diese
böse Begierden durch die Vernunft
im Zaum halten / die Werck der Zu-
gend ohne Beschwerlichkeit / sondern
mit Lust und Freuden verrichten / alle
unbillige Zufügungen in Wind schla-
gen / und mit freudigem Muth unser
Werck suchen zu vollbringen / auch sel-
biges bey uns geheim halten / und nicht
damit prangen. Wann du nun also
mit dem Zeugnuß deines guten Gewis-
sens vergnüget bist / und in dieser Zu-
gend ohne auffhören dich beschäftiget
befindest / so wirstu auch endlich der
Zugend Lohn davon tragen ; dann in
der Zugend sich üben / ist das aller-
vortrefflichste Werck eines Christen /
wodurch du / der du anders noch rach-
gierig bist / über deine Hasser und Ver-
folger / dich am allerbesten rächen kanst.
Es redet hievon Guevara , in seinem
Sendschreiben. Gle. nachdencklich ; Er
sagt / in der ganken Welt ist kein herr-
licherer Triumph / als wann einer ver-

mittelst der Tugend / die ihme erwiese-
ne Schmach verziehet und vergiebet.
Der Burgermeister Mamillus fragte
auff eine Zeit den Julium Cæsarem,
welches in der Welt die aller = edelste
Ehr seye? darauff wurde ihme geant-
wortet: Mamille! Ich schwere dir bey
den unsterblichen Götteren / daß ich
nichts in der Welt weiß / darinnen ich
mehr Ehr erjage / noch daß mich mehr
erfreuet / als wann ich denen verziehe
die mich schmähen. Phalaris der Ty-
rann schwure bey den unsterblichen
Götteren / daß er sich niemahlen über
ein böses Wort erzürnet hätte: dann
sagte er / hat es ein frommer geredt / so
weiß ich daß ers mir zum Gutem gere-
det hat / hat es aber ein Narr geredet /
so nimme ichs vor eine Kurzweil auff.
Siehet man also / daß wir noch von den
Tyrrannen die Gedult erlernen müssen.
Kayser Aurelius pflegte zusagen / daß
Julius Cæsar, das K^{ay}serthumb habe
erlanget durch das Schwerdt / Augu-
stus hats ererbt / Caligula hats über-
nom-

Römanen vermittelst seines Vatters /
welcher die Deutschen bezwungen / Nero
habs zu wegen gebracht durch Tiran-
ney / Titus habe es erhalten / weil-
er Judeam eingenommen / Trajanus
habe es erlanget durch seine Tapffer-
keit und edles Gemüth ; aber Marcus
Aurelius habs durch kein ander Mit-
tel erlanget / als durch Gedult ; dann
es seye eine viel grössere Tugend / die
Schmachred der Bösen zu gedulden /
als in der hohen Schul mit den Rechts-
gelehrten zu disputiren. Daß auch fer-
ners zusehen / daß man vermittelst der
Tugend / sich an seinen Feinden am al-
lerbesten rächen könne / bescheinet auß
denen Worten des trefflichen Redners
Ciceronis : Er sagte einsmahls zu de-
nen Römern / Ich weiß daß ihr mir
nicht neidig seyt / umb daß ich nicht der-
jenige bin / der ihr seyt / sondern / umb
daß ihr nicht könnet derjenige seyn / der
ich bin ; und in solchem fahl ist mir lie-
ber / daß meine Feinde mir neidig sind /
als daß meine Freunde ein Mitleyden

mit mir tragen : Haben dieses Heiden
geredet ? und also in dieser vortreffli-
chen Tugend sich zu üben gewußt ? war-
umb wolten dann wir / die wir uns
Christen nennen / nicht allein uns wei-
geren / diesen löblichen Heiden nachzu-
ahmen / sondern noch vielmehr in die
Fußstappen unsers Tugend = Spiegels
zutreten ? Dessen außdrucklicher Be-
fehl ist : Segnet die so euch fluchen /
damit ihr Kinder seyt euers Barmher-
zigen Vatters im Himmel. Damit
aber / indem mich dieser Puncten ein
wenig weitläuffig geführet / die Vor-
red nicht grösser werde als aber der
Tractat selbst / so wil nur noch dieses
beyfügen / nemlich denen etwas wenig
zu antworten / welche sich villeicht un-
derstehen werden / mich als ein Weibs-
Bild zu straffen / daß ich mich Sachen
underfange / welche demselben Ge-
schlecht gar nicht zustehen ; zumahlen
männiglich bekandt / was vor Arbeit
sich dieselben sollen anmassen / nemlich
der Küche und Spinn = Rockens fleißig
abs

abzuwarten ; und weilien dieses auch
mehr als zu wahr ist / so wil mich auch
nicht lang bemühen / diese Warheit mit
Gegengründen suchen zu erweisen (wie
dann selbiges noch wohl vielfältig ge-
schehen köndte) sonderen wil nur noch
die kluge Reden jener Römerin Corne-
lia hinzu fügen / von welcher die Histo-
rien melden / daß ihre Schrifften so
trefflich seyen gespitzt gewesen / daß auch
Cicero dieses Weibs Schrifften sich zu
Nutz hätte machen können / under an-
derem auch dise Wort ausgesprochen /
nemlich : wosern der Mahme eines
Weibes die Corneliæ nicht zu schan-
den machte / so wäre sie billig under al-
len den Sophisten die vornehmste ; dann
von einem solchen zarten Fleisch / habe
ich niemalen so hohe und tieffe Sprüch
sehen herfließen. Daraus dann klar zu
sehen / was dieser vortreffliche Heide
Cicero von den Schrifften eines Wei-
bes gehalten. Diese Cornelia redet in
der sehr klugen Underweisung / gegen
ihren zweyen Söhnen under anderem

Dise Wort: Ich sage den unsterblichen
 Götteren unaussprechlichen Danck/
 vor diese erwiesene Gnaden; Erstlich/
 daß sie mich verständig und nicht thö-
 richt gemacht haben; dann es ist ge-
 nug daß die Weiber sonsten von Na-
 tur schwach sind/ohne daß sie der Thor-
 heit bezüchtigt werden solten. Zum
 Anderen/ daß sie mir in meinen An-
 sechtungen die Stärck gegeben/ diesel-
 bige zu überwinden; dann diejenigen
 Bekümmernussen/ kan man allein vor
 Bekümmernussen halten/ welche mit
 keiner Gedult überstanden werden kön-
 nen/ und daß derjenige Mensch allein
 unglückselig seye/ welchem die Götter
 in seinen Nöthen die Gedult versaheten.
 Dieses ist also kurzlich alles dasjenige/
 welches ich auff diesen Puncten zu ant-
 worten gesinnet bin: Und weilen ich
 meinen Nahmen verschweige/ so kan
 derowegen niemand in die Gedancken
 gerathen/ ob geschehe dieses auß einem
 Hochmuth mich etwan sehen zulassen.
 Diesem seye nun wie ihm wolle/ so bin
 ich

ich vergnügt / daß mir wüßend ist / daß
ich meinem Nächsten hierdurch zu die-
nen begehre ; Der es glaubt / und mit
einem solchen Herzen annimbt / als ich
selbiges treuherzig mittheile / der wird
seinen vielfaltigen Nutzen hierauf schö-
pfen können / die andern aber lasse ich
billig fahren / und schreitte tapffer und
unerschrocken zu meinem vorhaben-
den Werck

Es



E hat sich die ewige Weißheit Gottes so hoch bemühet / daß sie auch an offenem Wege und Strassen / ja an den Thoren / da man zur Statt ingehet / mit starcker Stim und Geschrey sich hören läßet / und in diese Wort außbricht ; O ihr Albern ! wie lang wollet ihr alber seyn ? und wie lang wollet ihr Spötter Lust zur Spötereien haben / und ihr Ruchlosen die Lehre hassen ? Siehe ! Ich will euch herauß säen meinen Geist / und euch meine Worte kund thun. Auß dieser liebeichen Zuruffung der ewigen Weißheit / welche der allerweiseste König Salomon / in seinen lehrreichen Sprüchen anziehet / ist sattſam zu mercken / daß die Unerkandtnuß / darinnen ins gemein die blinde Welt-Menschen stecken / mit nichten daher komme / daß
Der

der höchste Gott welcher seine Gaben
 so reichlich auftheilet / insonderheit des-
 nen / so ihne darumb bitten und anruf-
 fen / ihnen einiges versagen / oder sie in
 ihrer Unerkandtnuß und Blindheit ste-
 cken liesse / nein ganz nicht ; sondern
 Gott / der die Weißheit selber ist / gibt
 uns Erkandtnuß und Verstand ; Er
 erleuchtet unsere Augen daß wir sehen
 können / unserem Munde gibt er den
 unterschied des Geschmacks / der Zun-
 ge die Nid / er verschafft den Geruch /
 das Fühlen / Behen. Summa / unser
 ganzer Leib ist eine Vorstellung der
 grossen Welt / daher auch der Mensch
 die kleine Welt mit größtem Recht ge-
 nennet wird / und was noch mehr ist /
 darinnen wohnet und herrschet die un-
 sterbliche Seel / als welche ihren Ur-
 sprung von dem Hauch Gottes hat /
 wird auch wiederum nach Zerbrüch-
 lich- und Hinfälligkeit des Leibes (daß
 der Mensch ist Erde / und wird auch
 wiederumb zur Erden werden / wovon
 er genommen ist) wiederumb zu Gott
 kom-

Kommen/ dann Gott erbarmet sich al-
 ler seiner Werck und Geschöpf / und
 wird also diese unsterbliche Seele/nach
 der putrefaction des Leibs / welcher so-
 dann herzlich wird widerumb auffers-
 stehen und clarificirt werden / mit sol-
 chem hiemit Seel und Leib wider ver-
 einiget / zum Lob und Preiß des ewigen
 unendlichen Gottes. Muß also noth-
 wendig der Fehler / wegen der Unbe-
 kanntnuß am Menschen selbstem stecken;
 dann wann gesagt wird / daß sie die
 Lehre hassen / und deß HErrn Forcht
 nicht haben wollen / sie wolten deß HErr-
 ren Raths nicht / sondern lästerten noch
 alle seine Straffe / alsdā spricht Gott/
 sollen sie auch essen von den Früchten
 ihres Wesens / und ihres Raths satt
 werden. Siehet man also scheinbahr-
 lich / daß dieser muthwillige Ungehör-
 sam der Alberen / sie selbstem ins Un-
 glück bringet / und ist hiemit gar kein
 Wunder / wann die Menschen insge-
 mein in ihrer Blindheit und Unerkants-
 nuß stecken bleiben / und deß rechten
 Weges

Weges verfehlen müssen. Mit denen
 aber so die Weißheit mit einer begieri-
 gen Seele suchen / hat es schon eine
 andere Bewandtnuß / Sie fürchten
 den Herren von ganzem Herzen / wel-
 ches dann der wahre Anfang ist / zu der
 Weißheit / sie suchen ihn mit eiffrigem
 Geist / und rufen ihn an / weil er
 nahe und zu finden ist : alle weltliche
 Ehr und Reichthumb werffen sie zu ih-
 ren Füßen / und achten selbige vor
 Schaden / gebrauchen sich nur deren /
 als zugewandte Mitteldinge / hergegen
 suchen sie einzig und allein die himli-
 sche Weißheit / trachten nach derselben
 am allerersten / sich fest versicherende /
 daß das übrige (so fern selbiges noth-
 wendig) ihnen alles wird zufallen: Ihr
 Gemüth ist stets auf Gott gerichtet /
 gebrauchen sich der äußerlichen Din-
 gen also / daß ihr Herz am wenigsten
 nicht daran hanget / noch sie von ihrem
 vorgesteckten Ziel abwendig machen
 köndte : Sie lieben Gott von gan-
 zem Herzen / und leidet dieses Gesch der
 Liebe

Liebe gar nicht / daß man neben G^ott
etwas anders wurde lieben / und sich zu
den Creaturen wenden / welches dann
das größte Verderben seyn wurde :
Summa / weilen sie nichts anders su-
chen als G^ott und göttliche Dinge /
so versaget ihnen auch G^ott der H^orr
ihre Bitte nicht / sondern giebet ihnen
noch viel mehr als sie begehren : Er
giebet ihnen sowohl Verstand zu irrdi-
schen / als himlischen Dingen ; die gan-
ze Natur liget vor ihnen entbläßt / sie
sehen in derselbigen die größte Wunder-
werck / sie lehren auß diesen Geschö-
pfen ihren Schöpffer je länger je mehr
erkennen : Sie erkennen ihne in seinen
herrlichen Wercken / die er von Anfang
gemachet hat / sie erkennen G^ott in
seiner Barmherzigkeit / und werden an
andern auch Barmherzigkeit üben / in
seiner Gerechtigkeit und Gericht / dero-
wegen sie sich mit keinerley Ungerech-
tigkeit beschminzen wollen / auff einige
weiß ihrem Nächsten Unbilligkeiten
zu bezeugen ; Die Gerechtigkeit ist ihr
Kleyd

Kleyd so sie angezogen / und die War-
heit ihr Hauptschmuck : und ob es sich
zutragen sollte / welches dann gemein-
lich nicht aussen bleibt / daß sie von ih-
ren Häßern und Verfolgeren / auff ein
und andere Weiß solten beleidiget wer-
den / und von ihren Feinden / auff das
äusserste / sowohl an Beraubung Ehr
und Gut / als sonst schand- und schmä-
liche Uunderdruckung leiden. (Es ist
ja des Christenthums Art und Eigen-
schafft / verachtet / verspottet / geschmä-
het und gelästeret zu werden ; aber ein
warer Christ freuet sich diser Schmah /
derohalben er auch alle diese Lugen und
Lasterungen / als einen Zierrath umb
sich bindet ; dann wann die Welt / nicht
mit ihm also wurde verfahren / so wur-
de ihm das Zeichen eines heiligen Kin-
des Gottes manglen) so folgen sie doch
der Vermahnung des Apostels / Rächet
euch nicht meine Liebsten / sondern ge-
bet Raum dem Zorn / dann der Herr
ist Rächer ; ist so viel gesagt / Der
Herr der alles vergiltet / der wirds auch
eueren

eueren Feinden vergelten / er wird ihre
 Bosheit schon bezahlen / Er wird alle
 euere Feinde mit dem Schleuderstein
 auff die Backen schmeissen / und dieses
 wissen die gottselige Seelen gar wohl /
 darumb tragen sie alles mit Gedult:
 Sie wissen daß der HErr HErr dieses
 alles zu seiner Zeit richten wird / und
 daß der HErr einen Becher in der Hand
 haltet / welcher voll eingeschencket ist
 mit starckem Getrânck / auß welchem
 aber die Gottlosen die Hesse müssen
 außsauffen. Sie wußten daß der HErr
 sich aufmachen wird / und sich über Zion
 erbarmen / ja er wirds ein Ende ma-
 chen / daß sie nicht mehr hören müssen
 die Stimme des Trängers. Sie wisse-
 sen auch / daß / wann sie allhier ihre
 Wallfahrt werden vollendet haben /
 sie alsdann einen Bau haben werden /
 von Gott erbauet / ein Hauß nicht mit
 Händen gemacht / sondern das ewig
 ist im Himmel / allda sie werden können
 Gott schauen / von Angesicht zu An-
 gesicht; dann sie werden ihn sehen wie
 er

er ist/ und werden vergestaltet werden
in dasselbige Bilde : O meine Seele!
Erstaune allhier über diese göttliche Be-
schauung / und biege dich vor einem so
heiligen Gott. O meine Seele! Lasse
dich nichts in dieser Welt / es seye auch
die Anfechtung so groß sie immer wolle/
von dieser Erstaunungs-würdigen Be-
trachtung abhalten. O dringe doch hin-
durch diese ewige Klarheit/ dieses ewi-
ge Licht in Ewigkeit zu beschauen. O
wann wird doch die Zeit kommen/daß
ich auß diesem Stuckwerck zu der höch-
sten Vollkommenheit/ und ewigen Licht
gebracht werde / und also mit unauß-
sprechlichem Lob/ den so da alles in al-
lem ist/ in seiner ewigen Klarheit könne
anschauen / Daß ich dieses unaußsprec-
liche Lob kan anstimmen/ Heilig/ Hei-
lig/ Heilig ist der HErr Zebaoth. All-
hier muß ich stillschweigen; dann wel-
che Zunge / Verstand / Sinne und
Vernunft ist vermöglich dieses auß-
zusprechen; und legen wir uns ja mit
höchster Billigkeit nider/vor dem Gna-
den

enthron des Allerhöchsten / mit Sä-
cken angethan umb unsere Lenden / und
mit Stricken an unsern Halsen / weh-
müthig klagend / über unsere grosse Un-
würdigkeit / demüthigst bittend / daß
Gott uns wolle anziehen mit Kleide-
ren des Heils / und mit Röcken der
Gerechtigkeit / unsere vielfaltige grosse
Sünden abwaschend in dem Blut des
Lambs : und gleich wie Gott uns in
dieser Zeitlichkeit und Irdischheit / die
Augen geöffnet / daß wir hier sehen kön-
nen die Wunden in seinen Geheimnis-
sen / daß auch also der höchste Gott /
uns wollet ingiren und clarificiren zur
ewigen Herrlichkeit.

Nun vor dißmahlen zu meinē Zweck
zu gelangen / so sage / daß die Materia /
worauf unser Stein præpariret wird /
ein schlechtes unansehnliches Wesen
ist. Er ist der Stein / der von den meis-
ten verachtet wird / Es ist bey ihme
nicht die geringste Schönheit anzutref-
fen / er lieget manchemahlen zu jeder-
mans Füßen / und wird nicht einmahl
des

deß Aufhebens werth geachtet / Er
wird von niemand erkennet als vom
Mug deß Weisen / derselbige ist der
rechte Samariter / welcher diesen in
die Herberge deß Künstlers bringet /
allwo ihme seine Wunden mit Oehl
und Wein gewaschen werden / und
demnach er nun wiederumb zu seiner
Gesundheit kommen / ist er nunmehr
vermöglich / auch seine Brüder von ih-
ren Kranckheiten zu erledigen / und mit
ihme in den allervortrefflichsten Stand
zubringen. Aber zu dieser Herzlichkeit
können sie anders nicht / dann durch
das Creutz erhoben werden ; dann der
erste Anfang unsers Steins ist das
Creutz / sein Mittelpunct ist Creutz / seine
Bereitungen geschehen alle in / und
durch das Creutz / in seiner höchsten
Ehrenstaffel sizet er auff dem Creutz
und träget triumphirend einen Scep-
ter deß Creutzes in seiner Hand / welcher
auch wohl sein zweyfacher Schlangen-
stab genennet wird : mit diesem Sta-
be verrichtet er Wunder / er kan das
B Meer

Meer damit in zwey Theil theilen/ daß
man ganz trockenes Fusses hindurch
passiren kan / er kan Wasser mit diesem
Stabe auß den hartesten Steinfelsen
schlagen. Summa / er kan den Egi-
ptiern hiemit alle Plagen verursachen/
also daß dieser Stab und Stein / von
einer wunderbarlichen Ankunfft sind.
Ja es ist eben die Materia / woraus
GOTT im Anfang Himmel und Erden
schuff / nemlich auß einem Klumpen;
nimb diesen Klumpen und handle da-
mit / eben wie GOTT im Anfang / bey
Schaffung Himmels und Erden ge-
handelt hat. Diese Erde war wüst
und leer (das ist ganz ungestalt / daß
niemand wuste was es seyn solte) und
es ware finster auff der Tieffe (es war
ein weiter Abgrund / an dem Orth wo
jetzt der Himmel und Erden stehen/und
derselbige Abgrund war voll dicke
Finsternuß / gleichsam als ein schwar-
zer Nebel) und der Geist Gottes
(merck) schwebete auff dem Wasser
(er bewegete das neblichte Chaos, trieb
es

es in die Enge zusammen/ daß es sich in
 sich resolviren / und wasserdiccklich wer-
 den mußte) vnd wie weiters auff das
 allmächtige kräftige Wort / es werde
 Liecht! Das Liecht auß der Finsternuß
 hervor kömen / und wie auch das Liecht
 gut gewesen / und also weiters auß Ab-
 bend und Morgen der erste Tag wor-
 den : was köndte doch deutlicher vor-
 gestellet werden unseren warhafftigen
 Stein zu erklären und abzubilden?
 Man köndte mir aber allhier antwor-
 ten und sagen / daß man freylich wohl
 die erste Materi unsers Steins hier-
 durch erkennen köndte / wie aber damit
 ferners zu procediren / davon seyen
 zwar unzählig viel Bücher geschrie-
 ben / welche aber meistentheils so un-
 deutlich und mit verdeckten Worten /
 daß man davon den wenigsten Theil
 verstehen köndte ; Darauff antworte
 ich / daß es in Warheit auch also ist / des-
 rowegen mein lieber Leser / bilde dir nit
 ein / daß du Früchte sammeln wollest von
 einem ungebaueten Lande / es muß zu-

vor mit Hacken und Zacken/mit gröster
 Mühe durchgraben werden / alsdann
 wird dein Land / nachdeme du selbiges
 mit einem behörigen Samen (worin=
 nen sein Keisterlein nicht erstorben/
 ondern noch grünend und lebendig ist)
 besäet hast/ auch vermittelst des Früh=
 und Spath=Regens Früchte bringen.
 Hievon kanstu von den Bauren lehr=
 nen / und bey ihnen ein Exempel neh=
 men. Damit du aber auch von mir ei=
 ne ganz deutliche Erklärung haben
 köntest / so wisse daß ich mir vorgenom=
 men / so offenhertzig und ohne falsch zu
 schreiben / als sonst noch keiner ge=
 than hat. Zwar es sind gar viel/ wel=
 che sich dessen berühmen / insonderheit
 der edle Philaletha, welcher solche Ver=
 heissungen thut / daß man vermeinen
 sollte/ man köndte bey ihm die nackens=
 de Dianam ganz bloß vor Augen sehen.
 Auch berühmet sich der im Kern der Al=
 chymie und bekräftiget es / daß er al=
 les offenbahre und nichts verhalte/ auß=
 genommen eines; aber ich sage mit War=
 heit

heit/dann ich habe es erfahren/ deme
auch nur dieses einzige Eins gefehlet/
der wird gewißlich fehl schlagen. Der/
in Eckharts entlauffenen Chymico,
von der Erden saget under anderen/
wie daß der d'Espangnet ihm den
Zweiffel auffgelöset/ welchen er wegen
denen Dauben der Dianæ gehabt/und
ihm dessentwegen so viel unruhiger
Nächten verursacht/ dannoch seye der
Nahme Diana ihm immer im Weg
gewesen/ biß er endlich erfahren/ daß
die alten Philosophi oft einen Namen
zweyen Stücken mitgetheilet hatten/
absonderlich die Egyptier/ und da er
fernere in Betrachtung gezogen/ daß
die Nymphen der Veneris Wagen so-
wohl als die Dauben/ und diese der
Dianæ Wagen/ eben als der Venus
ihren zögen/ seye er endlich auff den
rechten Weg kommen/ ich muß bekenn-
en/ wer dieses recht verstehet/ deme
kan das einzige Eins nicht verborgen
seyn. Daß man aber auß dem d'Espang-
net, mit klaren unzweiffelhafftigem

Worten dieses finden köndte / kan der
jenige erfahren / deme es daselbsten zu
suchen beliebet ; dann was vor grosse
Mühe und Ungemach es kostet / diesen
Kern auß den groben Sprewer auß-
zuklauben / davon können diejenigen
sagen / welche sich hierinnen geübt ha-
ben ; dann die Natur zu untersuchen /
das reine von dem unreinen zusonde-
ren / ist eine Arbeit nicht allein des Lei-
bes / sondern auch des Geistes : Es ist
eine Arbeit welche das ganze Gemüth
des Menschen einnimt / und dasselbige
in die gröste Unruhe bringet ; eine Ar-
beit / welche auch einen ganzen Men-
schen haben muß / ich sage einen gan-
zen Menschen / welcher nicht den einten
Theil der Welt gewidmet / mit allzu
vielen Umgang weltlicher Gesellschaft /
oder daß sich ein solcher wolte einbil-
den / etwan grosse weltliche Herlich-
keiten aufzubauen / wie dann dieselben
auff ein und andere Weiß Mahnen
haben mögen / welches alles alhier zu
berühren ich ganz unnöthig finde / wei-
len

len dieses sonst von andern gnugsam
ist angeführet worden. Nur kurz zusa-
gen / so ist es dem Weißheits = begieri-
gen genug / daß er wuste daß das der
rechte Grad ist / daß ein jeder in seinem
Stand verbleibe / und sich so viel mög-
lich aller weltlichen Gesellschaft ent-
schlage; auch muß ein solcher nicht alle-
zeit einzig und allein auff den Nutzen
sehen / sondern es muß vielmehr seine
Begierde seyn / die grosse Wunder und
unerforschliche Werck / so Gott in die
Natur geleet zubeschauen und hierin-
nen sich zu belustigen / auch keine Mühe
noch Arbeit / so dann hierinnen vielfäl-
tig anzutreffen (insonderheit in unserer
ersten Conjunction der Veneris mit
Mars ihrem Gemahl) auff einigerley
weß schauen / sondern sowohl Nachts
als Tags / keine Mühe / sie seye auch
so groß sie immer wolle / sparen / son-
dern mit Macht und Krafft / durch die-
sen rauen ungebahneten Weg / mit
vielfaltigen Sprossen und Verhinde-
rungs = Ruisen belegt / diese beschwerli-

che Klippen herauff zuſteigen ſich beſchäftiget finden / und nicht nachlaſſen / biß man an den Port deß Verlangens / und Ufer der Glückſeligkeit kan anlangen. Endlich dann / ungeachtet man dieſes herzliche Kleynd erlanget / und die Schätze dieſer Welt in Beſitzung hat / ſolle man ſich nicht weigern / widerumb alles zu den Füßen dieſer Welt zu werffen / und mit GOTT in Ewigkeit zu leben / welche ewige Glückſeligkeit / und höchſte Vergnüglichkeit / ich mich nicht underſtehen will / mit dieſer Feder auszudrucken / ſondern der HERR HERR wolle ſelbige mit dem Finger ſeines heiligen guten Geiſtes / alß in die Taſſlen unſerer Herzen ſchreiben und eingraben / daß wir je mehr und mehr tüchtig werden / uns von dem ſtarcken Feflen diſer ungeheuren Welt Ketten loß zureißen / und mit den Flügeln unſers Geiſtes / hinauff ſchwingen in die himliſche Verther / woſelbſt wir mit und in GOTT ewig triumphiren werden.

Daß

Damit ich aber auch zu meinem
Versprechen komme/ dasselbige in das
Werck zubringen / so wisse der geneigte
Leser / daß wir Erstlich wissen müssen/
worzu wir unsern Stein gebrauchen
wollen / wie dann mein Absehen ist /
von einem Stein zu handeln / welcher
die Metallen verbessern solle/ derowe-
gen ja handgreifflich ist / daß man sel-
bigen nicht suchen muß / in denen so da
verbreñlich seynd ; dann der Natur ist
nicht zugelassen ihne daselbsten zufin-
den / niemand kan auch seines gleichen
zu keiner Vermehrung bringen/ es ge-
schehe dann auß der Natur seines glei-
chen / derowegen muß er nothwendig
auß einer metallischen Wurzel ent-
springen und herfließen. Wird also
dieser Stein nirgend anders / als auß
seinem eigenen Saamen gezeuget ;
wer derohalben diese Weißheit liebet /
und disen güldenen Stern will außfor-
schen / dem wird vor allen Dingen ob-
liegen / mit den Magis naher Bethle-
hem ja biß zur Wiegen / allwo dieser

neu-gebohrne König lieget / und anzu-
 treffen ist / nach zugehen / so wird er als-
 dann in einem einigen Subjecto den
 Philosophischen Grund und Wurzel
 finden / worinnen alle drey Geist / Seel
 und Leib verborgen liegen mit welchem
 des Wercks Anfang / und Mittel / zu
 einem glücklichen End gebracht wer-
 den. Wer nun diesen Saamen / und
 dessen Magnet lehrnet kennen / und ih-
 re Eigenschafften außzugründen / der
 kan sich mit Warheit berühmen / daß er
 die rechte Wurzel des Lebens hat / die
 einige Wurzel aller Metallen und Mi-
 neralien, und wird endlich finden / wor-
 nach sein einkiges Verlangen in dieser
 Welt gestanden / kurz / er wird auff
 den höchsten Gipffel des Berges Par-
 nassi steigen / und in dem Garten der
 Hesperidum, nach seines Herzens Lust
 und Wohlgefallen die Aepffel können
 abbrechen. Dieses unser Subjectum,
 unsere Magnesia, unser Asnop, muß zu
 Anfang dieses Wercks auff's höchste
 gereiniget / alsdā auffgeschlossen / zers-
 bro-

brochen und zu Aschen werden; dann
 die Philosophi sagen / welcher Artift
 keine Aschen hat / der kan auch kein
 Oehl machen / welches dann ein Wort
 voller Warheiten ist. Wer derowegen
 das Oehl und seine Solution erkennet/
 wie auch die Coagulation und Distilla-
 tion, derselbige weiß des Tartari Phi-
 losophici Heimlichkeit und den ganken
 Grund. Doch ist dieses Oehl kein nütze/
 es seye dann sein innerstes herauß ge-
 bracht und umgekehret worden; dann
 der Geist allein ist es so da lebendig ma-
 chet / der blossse Leib vermag allhier
 nichts: wer nun diesen Geist hat / der
 hat auch das Oehl. Allhier habe ich
 viel geredet / ich wünsche daß der gelieb-
 te Leser / dieses alles in seiner rechten
 Krafft verstehen wurde / ich sage mit
 Wahrheit / wer dieses nicht verstehet /
 dem lieget noch ein grosses Fell vor sei-
 nen Augen / und wäre zu wünschen / daß
 derselbige von seiner gefährlichen Reise
 bey zeiten wurde absteigen / und wieder
 zurück kehren; dann ich sage mit War-

heit / und rede aus eigener Erfahrung /
 Dafern jemand also dollkühner Weiß /
 auff diesen gefährlichen ungebahnten
 Weg sich begeben wurde / so köndte
 wohl seyn / daß er von denen im Weg
 liegenden ungezähnten wilden Löwen /
 und giftigen Drachen / welche nicht
 allemahl so starck befäßelt / daß sie dem
 vorübergehenden / nicht auch zuweilen
 einen mercklichen unersätzlichen Scha-
 den können zufügen / also angegriffen
 wurde / daß er des Zurück-Rehrens
 nicht mehr mächtig / ich geschweige fer-
 ners fortzugehen / seyn wurde ; dann
 was ist unser Materi anders als ein
 giftiger Drach ? was ist sie anders /
 als ein wilder unbändiger Löw ? und
 Lebens-schädlicher Basilisc. Es seye
 aber fern von mir / daß ich lehren wolte /
 ob seye diese unsere anfängliche Mate-
 ri / oder dieser Weg zugehen / allen und
 jeden Menschen schädlich / nein / son-
 dern nur denenjenigen / welche sich ohne
 Vorbereitung / und ohne gnugsame
 vorher Erkandtnuß / auff diesen so stutz-
 und

und bergigten Weg begeben; Dann
es kan leicht geschehen / daß diese uner-
kandte / etwan einen neben Weg / de-
ren dann unzehlich viel anzutreffen / ins
Aug fassen solten / welcher sie beduncken
wird / nicht so gar ungereimt zuseyn.
Sie treffen daselbsten auch ein und an-
dere Merckzeichen an / wovon die Weg-
weiser ihnen Meldung gethan / auch
kündte endlich wohl seyn / daß sie auff
solchen Neben-oder Beywegen / nicht so
viel Gefährlichkeit außzustehen hätten /
als aber auff unserem ungebahneten
Wege; aber diese sollen berichtet seyn /
daß ehe und bevor selbige noch wieder
zu end ihres Weges kommen / sie mit
reuen erfahren müssen / was es ist / eines
Wercks sich zu underfangen / worinnen
man keinen Grund hat; dann was kan
doch elenders seyn / als daß diejenigen
so mit ungerechtem Bucher / in verbot-
tener Aufkaffung allerhand Wahren /
ihre meiste Lebens-Zeit zugebracht / sich
nun / nachdeme sie zu Grund und Bo-
den gangen / auf die Chymie legen wol-

len / sich einbildend / derjenige Ver-
 stand oder List / welcher ihnen in ihrer
 Ungerechtigkeit gedienet (der aber nur
 einzig und allein der giftigen Schlän-
 gen Eigenschafft hatte / und wohl bey
 weitem die Einfaltigkeit der Tauben
 nicht zu finden ware) mußte alhier sich
 auch zu dieser himlischen Wissenschaft
 reimen; O nein freylich! Diese müssen
 gewißlich mit ihrem späten reuen erfah-
 ren/daß die Chymie ein pures Feuer ist/
 und wer also unbedachtsamer Weiß-
 hinein greiffet/ sich heftig wird verbren-
 nen / sie ist ein Wasser wer ohne vor-
 hero erlernendes Schwimmen hinein
 plumpet / der wird sich gewißlich tieff
 versencken / sage also nochmahlen zur
 Warnung / sich vorhero wohl zu pro-
 biren / dann es köndte seyn / da man
 mit jenen in der Chymischen Hochzeit /
 solte auff die Waagschale gesetzt wer-
 den/ in der Waag/ wie ein lauter nichts
 hinauff wurde schlagen / und bey wei-
 tem die auffgesetzte Gewicht nicht kön-
 te aufhalten; dann dieses ist eine solche
 Sack

Sach welche sich nicht von einer jeden
ungewaschenen Hand lasset anrühren;
das edle Perlen Gewächß ist noch lange
nicht ein Gericht vor die Schwein. Ein
jeder tollkühner Praler / welchem seine
Feder nicht mehr gnug ist / seine gewon-
liche tag- und nächtliche Schwelge-
reien fortzusetzen / und zu verüben / sol
wissen / daß diese Wissenschaft keines
weges sich mit ihme accordiret; dann
was vor Gemeinschaft die Gerechtig-
keit mit der Ungerechtigkeit hat / ist schon
langsten beantwortet worden / kurz zu-
sagen / diese wollen sich nur nicht solche
Sachen einbilden / dann es gehöret vor
viel subtilere Gemüther / als aber bey
solchen Weltchwürmern anzutreffen.
Wer derohalben vor diesem Spott/
wie droben von der Chymischen Hoch-
zeit ist gemeldet worden / will befreyet
seyn / der lehre zuvor die ersten natür-
lichen Anfänge bekennen; dann wie solte
der haben können recht lesen lehren /
deme die Buchstaben unbekandt sind?
Der verstehet mit nichten die Music
wel-

welcher nicht vorher die Noten erler-
net. Sehr jämmerlich ist es / wann
man offtmalen von denen vermeinten
Chimisten hören muß / wie daß dieser
und jener die Kunst hätte / er köndte so
und so viel / auß diesem und jenem Me-
tall bringen / dieser hätte (damit ich
mich ihrer Redens-Arten gebrauche)
ein rechtes particular, ein gutes ein-oder
außbringen in die Luna , wovon einem
Menschen / der gleichwohl das weisse
von dem schwarzen entscheiden weiß /
die Ohren wehe thun möchten / da muß
dieser oder jener Baur / welchem doch
viel rühmlicher wäre / bey seine Kuh-
Melckerey zu verbleiben / die Kunst
recht in Besiz haben / warumb ? wei-
ten er deß teutschen Philosophi Böhms
Bücher gelesen ; und wie in diesen Bü-
cheren / welche ich alte in ihrem Grad
lasse / und wird es einem Weisen noch
wohl gnug zuschaffen geben / diese tieff-
sinnige Schrifften deß Böhms zu ver-
stehen / gar viel wunderliche Signata an-
zutreffen seynd / welche endlich wohl ein
jeder

jeder Baur / wie auch sonst in einem
 Calender solche anzutreffen / in dieses
 Mannes Schrifften noch lesen köndte/
 worinnen dann eben keine sonderliche
 Kunst steckt; aber da heisset es: Dies-
 ser Baur ist so geschickt / daß er auch
 den ganzen Himmels=Lauff verstehet/
 und sind diese und jene Herren / welche
 sich doch so viel einbilden aller Welt
 Weißheit gefressen zuhaben (wiewohl
 sich diese Spötter schämen sollten / die
 jenigen mit ihren giftigen Zungen zu-
 berühren / denen sie doch nicht einmahl
 werth sind / die Schuhriemen aufzulö-
 sen) pur lauter Narren gegen diesem
 Bauren (O Elend und Jammer) aber
 O mein lieber Particularist! oder mein
 guter Baur! lesen und verstehen kön-
 nen ist zweyerley. Es folget noch lan-
 ge nicht / daß / wann etwan ein Baur
 Lesen und Schreiben kan / auch als-
 sobald darauffhin alles verstehen kön-
 te / was manchemahlen solche herzliche
 Männer / eben darumb mit verblüm-
 ten und amphibolischen Worten ge-
 schrie-

schrieben / zwar nicht darum / damit
 selbige ihre rechte Nachfolger / welche
 auch allesamt das Joch auf sich genom-
 men / und selbiges durch diese rauche
 und ungebahnte Wege / durch herbes
 und saures nachzutragen / sich nicht ge-
 scheuet haben / auff welchem Wege
 fürwahr die Bauren noch wohl zim-
 lich stolperen solten / nicht verstehen
 köndten ; Dann warum solten die wa-
 ren Philosophi etwas vor ihren Kinde-
 ren verbergen ? sie sind ja eben dieselbi-
 ge / welche zu dieser himlischen Kunst
 gehören ; aber vor diesen groben Büff-
 len / welche auch wohl grobe Esel und
 Narren (werde gezwungen des Basilii
 Valentini Worte zu gebrauchen) blei-
 ben müssen / biß die Erleuchtung und
 Erkandtnuß hernach folget / haben
 freylich die Weisen ihre hohe Weißheit
 verborgen. Aber damit ja alles / auch
 die göttliche Schrift gnugsamb miß-
 brauchet wird / so heisset es / daß den
 Weisen und Klugen dieser Welt / dise
 hohe Geheimnussen verborgen seyen /
 aber

aber den Einfaltigen und Unmündigen
werde Gott diese hohe Wissenschaften
offenbahren; aber ach! O Thorheit/
diese Einfalt- und Unmündigkeit / wo-
von hier geredet wird / welche mit nich-
ten solle umgestossen werden / bestehet
noch lang nicht in einem paar Bauren
Hosen; dann wann dieses gelten sollte/
so wurden sich deren viel befinden/wel-
che also mit größtem Nutzen ihren Ha-
bit wurden verändern / da wurden
die Chymisten und Alchymisten alle in
Baurenkleideren auffgezogen kömen /
und dörfste noch wohl die Schweizer-
Bauren-Tracht für die bequemste ge-
halten werden / sondern sie bestehet in
vielen anderen Stücken / sol ich diß sa-
gen? ich will diß nur im 15. Psalm
Davids vorstellen / da kanstu es lesen/
welches dir / glaube nur mir / bey wei-
tem viel ersprießlicher und nützlicher
seyn wird / als wann du deß seligen hoch-
erleuchteten Mannes Böhms Bücher
alle würdest durchblättern/und dessen
Signata ansehen wie ein Kuh ein neues
Thor /

Thor / oder als ein Blinder von den
 Farben urtheilen. In Warheit diese
 tieffsinnige Schrifften gehören vor an-
 dere Geister / und ist es dieses seligen
 Mannes Zweck gar nicht gewesen / alle
 Welt in der Chymie zu unterweisen /
 sondern es ist viel etwas anders / wo-
 von dieser hocheleuchtete Mann redet /
 wer selbige Schrifften verstehen kan /
 denselben werden sie freylich zu einer
 grossen Erkantnuß seiner selbst brin-
 gen. Rathe also ganz wohlmeinend
 den Bauren ins = gemein bey ihrem
 Pflug zubleiben / und an statt dieser
 tieffsinnigen Bücher das Testament
 fleißig zudurch lesen. Ich wolte aber nit
 gern davor angesehen und gehalten
 werden / ob geschehe dieses von mir auß
 Verachtung geringer Leuthen / dann
 man wurde mir gewißlich unrecht thun /
 dafern man mich damit beziehen solte ;
 dann mir ist nicht unbekandt / daß
 Gott den Niedrigen auß dem Staub
 erhebet und setzet ihne under die Für-
 sten / ich weiß auch wohl / daß Gott den
 Hoffar =

Hoffärtigen widerstehet / aber den
Demüthigen Gnade giebt / ich weiß
auch daß Gott der Herr die Elenden
seine Wege lehret / und selbige in sei-
nen Geheimnissen unterweist / und
wurde mir die Zeit viel zulang fallen /
alles dasjenige / was den Gerechten
verheissen worden / hieher zusehen / son-
dern es geschieht nur zu Bestrafung ders-
jenigen / welche sich dieser hohen Ge-
heimnissen anmassen / und stecken doch
voller Unbekandtnuß / welches wohl
wurde an Tag kommen / da ein Exa-
men solte angestellet werden / und habe
ichs droben gesagt / daß die wahre Ein-
falt-und Unmündigkeit / in vielen an-
deren Stücken bestunde / kurtz zusagen /
wer die Natur nicht verstehet / der ge-
he doch diser Geheimnuß-reichen Din-
gen müßig / oder er wirds mit seinem
Schaden müssen außbüßen.

Alhier kan ich auch / als im Vorü-
bergang nicht unberühret lassen / wie
daß sich heut zu Tag under denen Geist-
lichen etliche befinden / welche sich un-
der-

Verstehen dörrffen / sowohl in der Medi-
cin als Chymie sich zu üben / welches
dann eine ganz unverantwortliche
Sach ist. Dann ein Bischoff solle un-
sträfflich seyn / sich nicht in frembde
Handthierung einlassen / und keinen
Gewerb treiben. Gott der H^{er} be-
siehlet ja außtrucklich Levit. 18. den Le-
viten / daß sie des Ampts sollen pflegen
an der Hütten des Stiffts / und daß
sie kein Erbgut besitzen sollen / als nur
den Zehnden / dasselbige habe Gott
ihnen zum Erbtheil gegeben / noch dar-
zu mit dieser Verheißung daß Gott
ihr Erbtheil seyn wolle / an welchem sich
aber die heutige / also genandte Leviti-
sche Priester wohl nicht begnügen las-
sen / sondern greiffen tapffer hie und da
in ein frembdes Amt ; aber mich be-
duncket / das frembde Feuer der zweyen
Söhnen Aarons (dafern sie anders
auch glauben daß jemahlen ein Aaron
samt seinen Söhnen gewesen seye) solte
ihnen / als eine dräuende Ruthen vor
Augen schweben. Aber ach ! D ewiger
Gott!!

Gott! in was vor einem elenden und jämmerlichen Zustand befindet sich das heutige geistliche Wesen/ wo findet man rechte getreue Hirten/ welche ihnen lassen angelegen seyn ihre Herde zu weiden? welche die Krancken heilen/ der Schwachen warten/ das verwundete verbinden/ das verirrete holen und das verlohrene suchen: muß man nicht vielmehr klagen/ daß es meistentheils solche Hirten gibt/ welche sich selbst weiden/ das Fette fressen/ das Gemästete schlachten/ und sich mit der Wulste kleiden/ aber ihre anvertraute Herde lassen sie ganz zerstreuet hingehen/ daß sie manchmalen ganz jämmerlich von den wilden Thieren zerrissen werden/ und niemand ist/ der sich ihrer achtet. Ich frage euch/ O ihr Hirten! was vermeinet ihr wohl/ was es vor Thiere seynd/ derer Blut von euren Händen solle geforderet werden? vermeinet ihr dann daß ihrs verantworten könnet/ wann ihr nur zu gesetzten Zeiten eine laue Predig von der

Canz

Tangel herab thut / und darbey es blei-
 ben lasset / und weiters keine besondere
 Vermahnungen von euch gehöret wer-
 den ? vermeinet ihr / sage ich / daß es al-
 les damit außgerichtet seye / und ihr
 nichts mehr bey euerer Herde zuthun
 habt (ich wil geschweigen / daß ihr nach
 allem Vermögen trachten sollet / euer
 Lebewesen nach dem gepredigten Wort
 anzustellen / wann ihr anders nicht mit
 Fleiß selbst verwerfflich seyn wollet /
 damit also Lehr und Leben übereinstim-
 met / wo sind aber diese anzutreffen ?
 wohl nirgend) wisset ihr dann nicht /
 daß die besondere Underweisungen / oft-
 mahlen so viel Nutzen schaffen können /
 als die öffentliche Predigten / welche
 nur / ach leider ! gemeinen Brauchs
 wegen gehalten werden ? Warum be-
 mühet ihr euch nicht / diese und jene /
 von welchen ihr wisset daß sie in Unei-
 nigkeit leben / da der schwächere von
 dem stärkeren / auff das grausambste
 muß underdruckt und verfolget wer-
 den / und der Gottlose den Frommen /
 auff

auff alle weiß und wege suchet zu ver-
schlingen / ins besonder bestraffen? zu-
mahlen es euer Ampt ist / und ihr euch
nicht herauß könnet schlincken / es seye
dann Sach / daß ihr mit gankem Ge-
walt vor Miedlinge wollet gehalten
seyn / und sie von ihrem bösen verkehr-
ten Leben mit Ernst abzumahnen / daß
aller Haß / aller Meid / aller hart an-
gebrandter / oft biß in zwanzig oder
mehr Jahr veralteter Grollen auß dem
Herzen (welches solle ein Tempel und
Wohnhauß des heiligen Geistes seyn /
nicht aber ein abscheuliche Cloac sol-
cher teuflischen Laster) hinauß zu reu-
then / und solchen Leuthen / sollte es sich
gleich treffen / daß solche bößhafftige
Neider und Verfolger / von euweren
eigenen Blutsfreunden / ja so gar Väter
/ Mutter oder nächste Verwandten
seyn solten / ohne einige Gleiß- und
Heucheley zu zeigen / daß man in die-
sem Fahl / nemlich die Laster zu bestraf-
fen / keine Person solle ansehen / sondern
alles grad durch und durch / wenn es
E trifft

trifft den treffe es / mit dem scharffen
 zweyschneidigen Schwerdt des Worts
 Gottes zuschlagen / alsdann wurde er
 erweisen / daß er ein rechter Prophet
 und Lehrer von Gott gesandt wäre /
 dessen Mund der HErr HErr angerüh-
 ret / und sein kräftiges Wort darein
 gelegt hätte. Aber ach ! wann man
 schon heut zu Tage / durch alle Gassen
 zu Jerusalem gehen wurde / wurde
 man auch wohl solche Lehrer und Pre-
 digen antreffen / deren Herz also ge-
 sinnet ist / daß sie nach dem Glauben
 fragen / thun was recht ist / und die We-
 ge des HErrn betrachten / selbst in
 den Wegen des HErrn wandlen / sei-
 ne Gebott und Gesatz halten / und auch
 anderer die Wege des HErrn lehren /
 und sie darinnen / wie es ihr Ampt ist
 und erforderet / unterweisen ? ach nein !
 dann sie sind alle abgewichen / da ist kei-
 ner der Guts thue ; da doch ihnen gnug-
 sam bekandt seyn sollte / was vor eine
 Lauterkeit und Reinigkeit des Geistes /
 und vor eine Vollkommenheit des Le-
 bens /

hens / die Priester Gottes an ihnen haben solten. Man lieset von Joseph / da die Assenath / ehe und bevor sie ihm ist vermählet worden / sich zu ihm genahet ihn zu küßen / daß Joseph geantwortet / es gebühret sich nicht / daß der / welcher das Brod des Lebens isset / und trincket den Trank der Unsterblichkeit / deren Mund solle berühren / welche da isset von dem Opfer der Götzen / daß darauff hin die Assenath sich höchstens beflissen / nach der Anweisung Josephs / an den wahren lebendigen Gott zu glauben und nicht mehr in voriger Abgötterey gelebet. Hat diese Assenath alsobald auff diesen einzigen Berwieß des Josephs / ihre Götter können verlassen / und sich hergegen mit allen Kräfften zu dem lebendigen Gott gewendet? warumb wolten dan die Priester Gottes / das Gesetz und Gebott des lebendigen Gottes verlassen / und sich zu ihrem eigenen Gutduncken wenden / in allen Stücken darnach zu leben? In Wahrheit eine ganz verkehrte Sach /

C 2

daß

daß die Heiden in allen Stücken müß-
 sen kluger seyn / als aber die sogenannte
 Christen. Darumb höret ihr Hirten/
 so wahr ich lebe spricht der H^Er^r/weil
 ihr meine Schaaf^e laßet zum Raub /
 und meine Herde/allen wilden Thieren
 zur Speise werden / weilen sie keine
 Hirten haben und die Hirten nach mei-
 ner Herde nicht fragen / Siehe ! Ich
 will an die Hirten/und will meine Her-
 de von ihren Händen fordern / und
 will mit ihnen ein Ende machen / daß
 sie nicht mehr sollen Hirten seyn / und
 sollen sich nicht mehr selbst weiden / ich
 will meine Schaaf^e erretten auß ihrem
 Maul / daß sie sie forthin nicht mehr
 fressen sollen ; dan ich wil selbstⁿ spricht
 der H^Er^r meine Schaaf^e weiden / ich
 will das verlohrne suchen/und das ver-
 irrete widerbringen / und will ihrer pfe-
 gen / wie es recht ist: auch wil der H^Er^r
 richten zwischen Schaaf und Schaaf/
 und zwischen Wiederen und Böcken /
 zwischen fetten und mageren Schaa-
 fen/welches dann wohl solle betrachtet
 wer

werden / von denen Böcken / derer Ab-
 sonderungs-Zeit nicht wird aussen blei-
 ben / sondern an jenem grossen Rech-
 nungs=Tag gewißlich kommen wird /
 welche auff alle weiß und wege die
 Schaafte suchen zu verfolgen / und de-
 ren rechtmäßige Weid mit Füßten tret-
 ten. Können also die Hirten sehen / wie
 viel an ihnen zu verbessern stunde / ehe
 und bevor sie mit recht sich diesen Nah-
 men können zueignen / zugeschweigen /
 wann sie schon alles gethan haben / was
 ihnen ist anbefohlen worden / sie dan-
 noch unnütze Rechte sind / und von der
 Vollkommenheit ihres Erk=Hirten /
 HErrn und Meisters weit entfernet /
 darauf dann klar zu sehen / mit was
 vor Unfug und Unbilligkeit sie sich et-
 was anmassen / welches ihnen ihres
 tragenden Ampts halben bey weitem
 gar nicht zustehet / indem sie sich oft
 (ich rede alhier nur von etlichen; dann
 mir ist gleichwohl nicht unbekandt / daß
 es auch solche Lehrer und Prediger gibt /
 welche des HErrn Rechte mit allem

Ernst halten / an seinen Zeugnissen
 hangen / und den Weg der Wahrheit
 erwahlet haben / deren Seele verlan-
 get / und ihre Augen sich sehnen / nach
 dem Befehl Gottes / auch ihren Füßen
 abwehren / daß sie keine böse Wege ge-
 hen / und kein Unrecht über sich lassen
 herrschen / sondern frühe die Gottlosen
 auß der Statt des H. Erzen aufrotten /
 mit einem Wort / welche nicht abweichen
 von den Gefäßen ihres Gottes /
 sonderen lassen selbiges ihr ewiges
 Erbtheil seyn) auff etwas legen / wel-
 ches nicht allein ihnen ganz unanständ-
 ig / sondern auch weit über ihren Ver-
 stand ist ; dann warumb will doch ei-
 ner / welcher gewidmet ist das Wort
 Gottes zu predigen / sich auff solche
 Sachen begeben / welches er niemah-
 len gelernet / und gar nicht verstehet ?
 als da ist die Medicin und Chymie,
 warumb suchet sich ein Prediger alhier
 mit einzuflicken ? gewißlich mich bedun-
 cket wann ein rechtschaffener Lehrer und
 Prediger thun wolte / worzu er verord-
 net /

net / er hätte keine Zeit übrig / sich in frembde Sachen einzumischen / sondern sollte noch vielmehr Zeit suchen zukauffen / damit er alles dasjenige / welches ihme so theur anbefohlen ist / und von welchem er muß Rechenschafft geben / bester maßen köndte zu Werck richten. Ein Medicus studiret täglich in der Medicin / und wartet nach bestem Vermögen seiner Patienten / ebener massen / solle ein Lehrer und Prediger zusehen / und darauff geflissen seyn / wie er wolle das Wort Gottes rein und unverfälscht predigen / und wie er und die Seinigen nach disem Wort sein Leben und Wandel anstellen / damit er seinen Zuhöreren ein lebendiges Vorbild seye / der Lehr und Lebens ; aber ach ! was sage ich doch von einem Vorbilde ? was vor Vorbilder presentiren heutiges Tags unsere Geistlichen ? sind sie nicht warhafftige Vorbilder des Geizes / des Buchers / in Summa alles eigennütigen Wesens ? ist nicht der Geiz bey ihnen so starck eingewurkelt / daß sie

gleichsam Tag und Nacht beflissen sind
 nachzusinnen / wie sie sich doch möch-
 ten bereichern / wie sie möchten einen
 Schatz sammeln / wovon ihnen ihre
 Mastbäuche gefüllet werden in ihrem
 Leben / und ihr übriges ihren Tungen
 überlassen ? Hat nicht der Bucher bey
 ihnen so starck überhand genommen /
 daß sie hierinnen auch die sonst schache-
 renden Juden übertreffen ? man gehe
 nur auff die Vieh- und Pferd-Märckt /
 da wird man sehen / wie trefflich und
 Kauffmännisch (oder Jüdisch) sie zu
 schacheren / grüßen und zu märkten wis-
 sen ; also daß zwischen ihnen und Ju-
 den / so sich auch hauffen-weiß daselb-
 sten einfinden / kein Uunderscheid zu-
 treffen / ja was sage ich lang von Un-
 derscheid ? der Uunderscheid bestehet offft
 hierinnen / daß der Jud an der Gerech-
 und Billigkeit auch den also genandten
 Christen zimlicher massen übertrifft ;
 O der schönen Tugend unserer heuti-
 gen Geistlichkeit ! indem allhier meine
 Feder einen zimlichen Lauff gewonnen /

so wurde es nicht auffser weges seyn/ in
 dieser Materi ferners fortzufahren/ in-
 sonderheit solte von der Liebe des Näch-
 sten / von Übung der Barmherzigkeit
 auch etwas gehandelt werden/ welches
 dann solche Puncten seynd / daß alle
 Welt/ insonderheit die Geistlichen hier-
 innen nicht nur schläfferig / sondern
 ganz erstorben sind/ ja so gar/ daß/ wann
 man etwan mit ihnen in einem Handel
 stehet / und von der Liebe des Neben-
 menschen wil anfangen zureden / es
 ihnen so wunderlich vorkommt/ als wann
 man von Böhmischen Dörffern erzeh-
 lete / ja man darff noch mit Lachen
 aufruffen und sagen/ Ho! das Hembd
 ist mir viel näher als der Rock. Die-
 weilen ich aber nicht willens ware/ all-
 hier in diesem Tractätlein / mich solcher
 massen außert den Schrancken zube-
 geben / wie es dann in diesem Punct
 gleichsam wider meinen Willen gesche-
 hen ist/ als will diese Anführung/ nem-
 lich von der Liebe und Barmherzig-
 keit / in einem anderen Tractat weit-
 lauff

läufftiger erörtheren ; vor dißmahlen
 iſt es genug gehöret zuhaben / wie daß
 leider der Geiz / Bucher und Eigen=
 nuß unſer ganzes Geſchlecht beflecket
 haben. Damit ich aber mein voriges
 (da die heutige Levitiſche Priester / in
 ein frembd Ambt greiffen) beſter maſ=
 ſen beſchließen möge / ſo ſage daß es
 ſehr lächerlich wurde anzusehen ſeyn /
 wann nemlich ein Siegeriſt oder Klöck=
 ner ſich underſtehen wolte / einer gan=
 zen Gemein von der Cankel herab zu
 predigen / ebener maſſen ſage ich kombt
 es einem noch viel lächerlicher vor /
 wann man ſehen muß / daß einer / wel=
 cher ein Lehrer und Prediger ſeyn ſolle /
 in der Medicin / oder noch vielmehr in
 der Chymie ſich übet / das ſind ja nicht
 Sachen / welche ſich zuſamen ſchicken
 oder reimen : was gibt aber ein ſo ge=
 nandter Lehrer und Prediger hiedurch
 zu verſtehen ? gewißlich nichts anders /
 als neben ſeiner groſſen Ignoranz, ſei=
 nen groſſen unerſättlichen Gelt=Geiz /
 welches dann ein groſſer Schandfle=
 cken

cken ist des gepredigten Worts Gottes.

Es solte auch billich von denen etwas angezogen werden / welche sich understehen / dise edle Kunst der Alchymie zuschelten / und mit vielen spöttischen Reden alle die / welche damit umgehen (ich verstehe solche / welche vermittelst ihrer fleißigen Nachforschung in der Natur einen rechtmäßigen / unumbstößigen Grund geleget) ganz lästerlich suchen zubeschmizen / als ob sie mit unrechtmäßigen Sachen umgingen / man wuste ja wohl / wie viel hie durch sind zu Grunde gangen / und seye dieses nur eine pure lautere Verblendung und ein leeres nichts (wer will mit Stillschweigen vertragen / daß solche unerfandte / derer weisen Leute gutten und ehrlichen Nahmen so zernagen sollen ? wer will sag ich / mit Gedult anhören / das Blinde von der Sonnen so verwegen reden sollen ? wiewohl es ruhmlicher ist / ein untüchtiges Gewäsch verachten / als aber zumiderlegen) aber

Diese sollen wissen / daß ich mich mit solchen nicht auffzuhalten habe / ist auch unnöthig einen jeden seiner Thorheit zu überzeugen / und weise ich diese in des Irenæi Philoponi Philaletha Kern der Alchymie , woselbsten sie Materi gnug finden werden ihres nachweisen Vorurtheils / welches sie über diejenigen fällen / denen sie doch nicht vermögliich sind / mit der geringsten grundlichen Gegenantwort zu begegnen / sich selbst / dafern sie nemlich nicht vollends stock blind sind / überzeuget sehen: unsere unschuldige Philosophia ist Laster-frey / und stehet unbeweglich / zumahlen selbige mit festen Grundsäulen / dieser Warheit gnugsam befestiget ist / und vor dem bellen dieser Neid-Hämmeln zum Troß kan beschützet bleiben. Derowegen ich ganz und gar nicht gesinnet bin / grosse Mühe anzuwenden / die Unverständigen eines weges zu undeckweisen / welchen sie doch in Ewigkeit nicht wurden lehren gehen können / sondern mein Vorhaben ist allein

dies /

diß/ daß ich von Herzen wünschen wol-
 te/ daß die rechte Weißheit=Liebende/
 dieses vortrefflichen Geheimnuß/ alhier
 auß diser meiner Underweisung/ wur-
 den einen rechten Grund fassen / und
 von ihrem bißhero besitzenden Irthüm-
 mern bey Zeiten absteigen; dann in
 Warheit ich finde / daß dieses mein
 Vornehmen so Christlich und ehrlich
 ist / vermittelt meiner eigenen irge-
 henden Wegen / worauff ich auch lan-
 ge Zeit gewandelt / und auch vielleicht
 noch biß dato / mich auff selbigen be-
 finden wurde / wann nicht der höchste
 Gott/ sich meiner erbarmet hätte/ und
 mir einen getreuen Wegweiser gesen-
 det (welchen ich auch auß dem inner-
 sten Grund meines Herzens verehren
 werde / so lang ich werde den Athem in
 mir haben / und gegen disem meinem
 getreuesten Wegweiser / in schuldigster
 gehorsamster Demuth / allen under-
 thänigsten Respect erzeigen) von dessen
 hell=brennenden leuchtenden Fackel /
 auch mein Liechtlein nach und nach ist

angezündet worden / dem Weißheits-
 liebenden zu eigen / womit ich mich in
 eine solche ungeheurige Wüsten ge-
 bracht / worauff zu gehen niemand den
 Weg des Friedens wird können an-
 treffen / sondern vielmehr nach grosser
 Mühe und Kosten / in unbeschreiblichen
 Jammer gebracht wird ; so seye nun
 dem geneigten Leser unverhalten / daß
 ich auch lange Zeit / biß in die 20. Jahr
 (wie der im Kern der Alchymie redet)
 einer von des Gebers Köchen gewesen
 bin / und in vielerley Sudeley mich zer-
 martert ; zwar Anfangs ware mir
 nichts verdrießlichers / als etwas von
 dergleichen Sachen zu hören / ja ich
 hatte einen recht schaffenen Eckel davor /
 ware auch beschäftigt / mit vielen Sit-
 tungs- Worten (dann ich befande mich
 bey Leuthen / deren Befehl ich verrich-
 ten mußte) diese Sachen welche mir
 grausam zuwider waren / gewissen Leu-
 then / sowohl Tags als Nachts / auß
 dem Sinn zu reden / welches aber al-
 les vergeblich ware / hergegen waren
 selbi-

selbige bemühet / mir solches mit den
 allerersinnlichsten Gründen einzureden/
 welches letztere dann auch gang wohl
 von statten gangen / befande mich also
 nach und nach mit der allerhitzigsten
 Begierde tüchtig / die curiosesten Ar-
 beiten ins Werck zurichten / wiewohl
 gang ohne Nutzen; meine erste Arbeit
 so ich im Werck hatte / ware ein gewis-
 ses Mineral, welches ich so künstlich zu
 zerlegen wuste / daß sich diejenigen / so
 zuweilen mit im Werck begriffen / nicht
 wenig verwunderen musten: nach die-
 sem nahme ich nach vielfaltigem lesen
 in den besten Büchern / den Vitriol
 zur hand / zu welchem mir dann Basi-
 lius Valentinus nicht geringe Anleitung
 gabe; wie dann in seinem dritten Buch
 vom universal der ganzen Welt / gang
 weitläuffig von dem Vitriol gehandelt
 wird / welches ich alles nach dem Buch-
 staben verstunde / und wuste nicht daß
 dise weise Männer durch die Venus,
 nicht das Kupffer oder Vitriol / sondern
 ihre Venus wollen verstanden haben:
 in

in diesem in seinem Grad hochbelob-
ten Mineral, nemlich in Cyprischem
Vitriol, brachte ich eine geraume Zeit
mit solviren / evaporiren / coaguliren
und cristallisiren zu / und nachdeme ich
dise Crystallen / welche in Warheit ihre
6. Ecken / der sibende aber im Mittel-
Punct bestehen solte / so trefflich pre-
sentirten / daß man nicht anders ver-
meinte / es mußte ja nothwendig derje-
nige Stern hierdurch verstanden wer-
den / vermittelt welchem die Weisen /
nach dem neu-gebohrnen König gefüh-
ret werden köndten / zu einem schnee-
weissen Pulver / in gelinder Wärme
hätte zerfallen lassen / auch darinnen ei-
nige Süßigkeit verspühret wurde / aber
dannoeh wolte es niemahlen von seiner
Art lassen / sondern der herbe Vitriol-
Geschmack hatte noch immer den Vor-
zug. Dise Arbeit / nemlich solviren / coa-
guliren / cristallisiren und pulverisiren
continuirte ich so lang / biß ich vermei-
net / daß die äußerliche unreinigkeiten
nun allbereit diesem hoch-schätzbahren
Mine-

Mineral, alle solten benommen worden seyn / derowegen ware es nun zu thun / umb die innerliche Unreinigkeiten abzuscheiden / ware derohalben beschäfftiget / dises schnee-weiße Pulver / in gelinder Wärme in einem verschlossenen Gefäß / zu einer röthe zubringen / indem es vermittelst diser roth-werdung / sein innerliches herauß / und das äußerliche hineyn kehren sollte : Dise innerliche feces musten alsdann abgewaschen werden mit dem philosophischen Aceto ; nach Abwaschung diser innerlichen Unreinigkeiten / ware ich willens die Materia in drey Theil zutheilen / nemlich einem subjecto Geist / Seel und Leib zubringen / und dann ferners nach Einsetzung in das Ovum philosophicum , in beständiger continuirender Wärme / der Farben biß zu end des rothen Elixirs zu warten / aber ach ! O Thorheit und Blindheit ! Ich betrachtete nicht / das was man säen wurde / man auch nothwendig ernden muste / derowegen muste ich meine lang-gehabte

Mühe / neben Verlehrung der Zeit
und Kosten / und was noch das meiste
war / meine vielfältige Thorheit und
Unerkandtnuß / mit vielen Seuffzern
bedauern. Nach diesem machte ich mich
über die Metalla, deren Seel aufzu-
ziehen / da ich dann ganze Jahr der
Lampen gewartet / und gleichsam aller
menschlicher Gesellschaft mich entzo-
gen; dann der Umgang eines einkzi-
gen Freundes kan oftmalen gnug seyn /
daß unser Werck zu grunde gehet / de-
rowegen entschlosse ich mich in einer
sonderbaren Einsamkeit zu leben / alles
Weltliche ware mir zuwider und ent-
gegen / hergegen suchte ich meine Lust
darinnen / die Werck der Natur zube-
schauen und in deroselben Wunder-
wercken mich zu ergehen / übete mich
also Tag und Nacht hierinnen / und
hielte das Zuschauen meiner Ofen viel
höher / als die Gegenwart meiner be-
sten Freunden / ungeachtet aber meines
stätigen fleißigen arbeitens / nahme doch
dieses alles einen bereuenden Ausgang /
und

und kondte ich doch in Warheit die
 Schuld mitnichten dahin werffen / ob
 seye etwas in der Operation oder
 Handgriffen verfehlet worden ; dann
 ich hatte einen Lehrmeister welcher alle
 Arbeiten in der Chymie trefflich wohl
 verstunde / aber wir waren denen gleich
 zuachten / welche wann sie einen Baum
 wolten pflropffen / hie und da einige
 Zweiglein wurden abbrechen / vermei-
 nende daß hiervon ein rechter Baum
 werden sollte / oder wann man etliche
 Theil vom Menschen / als Arm und
 Bein nehmen wolte / der Meinung / es
 wurde ein wohlgestalteter Mensch dar-
 auß können formieret werden ; ob nun
 zwar dises solche Sachen seynd / von
 welchem man gedenccken kondte / daß
 auch die einfältige Kinder dises musten /
 seye hiemit ganz unnöthig / verständige
 Leuth welche zu ihren Jahren kommen /
 mit solchen groben Exempeln suchen zu
 underweisen / so befindet sichs doch in
 der That und Warheit also / daß die
 meisten heutige Alchymisten / welche
 ver=

vermeinen die Natur zu verstehen/ mit solchen und dergleichen Sachen umgehen / eben wie dise grobe Exempel aufweisen; wann sie aber die natürlichen Dinge recht verstehen werden/ so wurden sie auch mit der Natur zu Raht gehen / deren genaue und ordentliche Werck mit Fleiß betrachten; dann die Kunst gehet der Natur auff dem Fuß nach/ wird nun etwas gehandelt/ welches der Natur zu wieder laufft/ so hat die Kunst bald ein Ende. Mit diesen verdrießlichen unnützlichen arbeiten habe ich mich wie gesagt / in die zwanzig Jahr zerplaget/ ehe und bevor ich zu einer rechten Erkandtnuß kommen/ und wird der geliebte Leser/ von mir auß einer rechten Christlichen und brüderlichen Wohlmeinenheit gewarnet / daß er sich hüte vor den Metallen und Mineralien / sie mögen auch Nahmen haben wie sie wollen / als da ist Gold und Silber / und im übrigen die anderen Metalla. In den Mineralien wolle er sich hüten vor Vitriol, Antimonium, oder

oder wie sie auch Nahmen haben mö-
gen / auch hüte er sich vor Quecksilber/
Summa alle diese Dinge / sowohl die
Metalla, als alle (keine außgenommen)
Mineralia seynd zu unserm Werck-
gang und gar nichts nutz / welches ich
wahr zuseyn hoch bezeuge. Auß diesen
meinen Reden welche alle warhafftig
und wahr seynd / wird mit nichten deren
warhafftigen Mäñeren Meinung um-
gestossen / als da ist der Philaletha, wel-
cher bezeuget / daß die Materia / so man
zur hand nehmen muß / ohne einige
zweiffelhafftige Red / der Mercurius
und Sonne seye / welches dann gewiß/
und in höchster Warheit / alles die pure
lautere / reine und unverfälschte War-
heit ist / und hat dieser Mann der Welt
nicht ein geringes Liecht angezündet :
aber es wird hierdurch nicht das ge-
meine Quecksilber verstanden / sondern
der Mercurius und Sonne der Weisen /
worinnen dann ein mercklicher Under-
scheid / ja so groß als Tag und Nacht
zufinden ist ; dann warumb solten diese
weise

weise Männer / welche diese himlische
 Weißheit allesamt mit blutsaurer Ar-
 beit erlangt / und manchemahlen mit
 unruhigen Nächten den Schweiß ha-
 ben müssen außbrechen lassen / wie dann
 selbiges nicht allein der hoch- = beliebte
 Philaletha , sondern noch viel andere
 mehr (wie dann auch ich selbiges be-
 zeugen kan / daß diese tieffe Nachfor-
 schung / mir oft meinen Schweiß geko-
 stet) bekennen müssen / der schnöden
 und danckbahren Welt alles so fein of-
 fentlich darstellen ? wäre ja ganz wider
 die Gesatz der Philosophen , welche auf
 denselben einen Fluch geleet / wer sich
 understehen wurde die Materia mit ih-
 rem rechten Nahmen zunennen ; aber
 ihren Söhnen / ihren Kinderen / welche
 neben herzlichlicher Anruffung zu Gott /
 mit unauffhörlicher unermüdeter Ar-
 beit und Fleiß (ungeachtet der bösen
 Welt Verfolgung und derer Fall-
 strick) in ihre Fußstapffen treten / de-
 nenselben haben sie ja so deutlich / so of-
 fenherzig geschrieben / daß ich wünschen
 möch-

möchte Gelegenheit zuhaben / gegen sol-
che getreue Lehrer / mit dem danckbar-
sten Gemüth mich zu erkennen zugeben.
Ich habe mit Warheit gesagt / daß
man umb unseren Stein zu præpari-
ren / aller Metallen und aller Mine-
ralien sich müßigen mußte / und eben
gleich wie dieses wahr ist / also ist es
auch nicht desto weniger die Warheit /
daß die Vegetabilia und Animalia ganz
untüchtig hierzu sind; dann wie gesagt /
so wird man dasjenige ernden was
man säet; ich habe aber droben albe-
reit gesagt / daß weilen dieser unser
Stein zur Verbesserung der Metallen
solte angewendet werden / daß auch
also nothwendig dieser Stein auß ei-
nem metallischen Saamen muß hervor
gebracht werden; derowegen wolle sich
mein liebwerthester Leser genau umb-
sehen / wo er doch einen solchen Saa-
men / eine solche Grund-Feuchtigkeit
etwan köndte antreffen. Basilius Valen-
tinus ein Mann welcher zwar einen
tieffsinnigen stylum führet / handelt in
dem

Dem Buch vom grossen Stein der ur-
alten Weisen so vortrefflich hiervon /
daß mich verwunderet / daß so viel hohe
gelehrte Männer hierinnen so wenig ef-
fectuirt haben; aber wie schon gesagt/es
ist eine solche Sach / welche von dem
höchsten Gott muß erbitten seyn/dann
dessen unerbrechliches Siegel ligt dar-
vor. Es ist unmöglich selbige zu erlan-
gen / ohne daß der Mensch zuvor in sich
selbsten gehet / und sich lehrnet erken-
nen / über das / so muß er von sich selb-
sten / und von der Welt wiederumb
aufgehen / und in Gott kommen / als-
dann kan er sich einige Hoffnung dieses
gebenedeyten Steins machen / sonst
nicht.

Inmittler Zeit aber / da ich gesehen/
daß nunmehr alle meine grosse Mühe
vergeblich ware / habe bey mir entschlos-
sen / dieses hohe Geheimnuß / auff eine
ganz andere Manier zu suchen. Ich be-
trachtete die Eitelkeit und Nichtigkeit
dieser Welt / daß ein Mensch so ellend
und blind ist / ungeachtet er weiß daß di-
ses

ses Leben einer Handbreit / und nichts
anders ist / dann ein bedemter Abend/
mit nichten aber ein heller Tag des
Glücks und der Freuden kan genehet
werden / welches so zerbrichlich / so hin-
fällig / daß wann man vermeinet heut
früh zu blühen / wie eine wohlgestalte
Rosen / man noch vor Abend abgebro-
chen und verwelcken muß / dannoch sich
so hoch bemühet / und gleichsam Tag
und Nacht beschafftiget ist / in den welt-
lichen Dingen sich zu ergehen / welches
dann eine grosse Eitelkeit und Verzeh-
rung des Geistes ist. Dieses jämmer-
liche Ding aller Menschen kame mir
ganz betrübt vor / aber dannoch jemehr
ich mich hierinnen vertieffe / je grösseren
Abscheuen bekame ich an allen weltli-
chen Dingen / und grösseren Lust und
Liebe zu den himlischen. Ich sage mit
Warheit / daß ich an allen Welt-Sa-
chen einen rechten Eckel und Abscheuen
hatte / die Himlischen aber waren mei-
ne rechte Freud und Ergezung / worin-
nen ich mich Tag und Nacht übete ;

D

dann

Dann es ware meine Lust in den Wegen Gottes zu wandlen / seine Gebott waren mir lieber dann tausend Stuck Goldes / auch ware ich beschafftigt / diejenigen mit denen ich täglich umgieng / und mit allem Ernst von ihren weltlichen Geschäften / worinnen sich selbige sehr vertieffet und verstricket hatten / mit Bitten und Flehen abzumahnē / welches aber ach leider! meistentheils vergeblich ware; waren muß ich bekennen / daß ich hierinnen das rechte Mittelmaß / nemlich in Abmahnung der Laster / noch lange nicht zu treffen wuste; Dann ich ware so gesünet / wann ich Menschen in ihrem natürlichen Leben wandlen sahe / welche sich mehr bemüheten in der Welt zu leben / als aber im Geistlichen und Himlischen sich üben / so bekam ich einen rechten Eckel und Haß auff solche Menschen / und betrachtete allhier nicht den sonderbaren Zug Gottes und wie wir arme elende ohnmäßige Menschen / von uns selbst nichts thun könten / da mir doch wohl-
 wiss-

wissend solte gewesen seyn/daß niemand
zu dem HErrn Jesu kommen könne/
es ziehe ihn dann der Vatter. Ja ich
betrachtete nicht / daß nicht alle zu ei-
nerley zeit in den Weinberg Gottes
können eingehen zu arbeiten / und daß
sowohl am Abend ein solcher Anneh-
mungs=Tag seye / als aber am Mor-
gen / geschahe also manchemahlen/ daß
ich bey Gelegenheit mich nicht scheuete
das Urtheil zufallen über solche Welt=
Menschen / da ich doch selbige billig
ganz brüderlich hätte sollen ermahnet
haben / und dero Fehler mit dem Man-
tel der Liebe bedecken sollen / auch nicht
ablassen vor selbige zu bitten. Ich
kam aber nach und nach zu einer besse-
ren Erkandtnuß; dann ich fandte / daß
es nicht in jemandes Gewalt stehet/ von
seinen natürlichen/ angebohrnen/ hart-
anklebenden Sünden=stand von sich
selbsten zubringen / sondern daß der na-
türliche Mensch todt lieget in Sünden
und Ubertretung/ welcher sich mit nich-
ten selbsten lebendig machen kan/so we-

nig als ein ungebohrnes Kind in Mutterleibe / sich vor sich selbst kan zur Welt bringen und ihm selbst mit That und That behülfflich seyn : auff solche Erkandtnuß / befahme ich eine durchdringende Liebe zu meinem Gott / und zu meinem HErrn Jesu / und gegen alle Menschen / da kondte ich die so mir flucheten segnen / da ware es meiner herzkinnigliche Begierde / den HErrn Jesum mit meinen leiblichen Augen zu sehen / gleich wie er in den Tagen seines Fleisches auff Erden gewandelt hatte / ich ruffte und flehete ihn an um seine Gnade / umb seine heilige Liebe / da suchte ich auch des Nachts mit der Braut Cant. 3. den / den meine Seele liebte / ja ich kan wohl mit Warheit sagen mit der Kirchen Gottes : mit meiner Seel hab ich dich begehret in der Noth / und mit meinem Geist habe ich dich frühe gesucht. O wie manchemahlen bin ich in diese Wort außgebrochen / wann ich etwan nicht alsobald auff mein Begehren / den HErrn Jesum habe

habe finden können. O wie lang / o
mein HErr JEsu! solle ich so ängstig-
lich suchen? wie lang solle ich meine
Tage zubringen / mit diesem Wunsch
und Vergehren wie lang muß ich noch
kämpffen / lauffen / biß ich auß diser Zeit-
lichkeit / ja aus disem greulichen Kercker
deß Leibs / zu dir / O HErr JEsu! in die
ewige Freyheit kan gesetzt werden. Ach!
ich seufftze und habe ein Verlangen mit
meiner Behausung / die vom Himmel
ist / überkleidet zuwerden / ich wil viel
lieber abwesend vom Leibe seyn / und ge-
genwärtig bey meinem HErrn und
Gott. Wann werde ich dahin kom-
men / und vor ihm erscheinen? wann
werde ich meines JEsu erworbene Güt-
ter empfangen / die Früchte meines Ge-
bäts / die Ernde meiner Arbeit / das
Ende meines Glaubens / die Seligkeit
meiner Seelen. Auf dieses ängstigliche
sehen meines Seelen = Bräutigams /
habe ich empfunden / daß er nur hinter
der Maur gestanden / und durch das
Gegitter geschauet / also daß ich darauf-

hin mit herzhlichen Freuden habe auf-
 ruffen können / ich habe funden den
 meine Seele liebet ! in einer solchen
 Herk=erquickenden Ergeßlichkeit / habe
 ich mich / dem Höchsten seye gedancket /
 etliche Zeit befunden. Aber ach ! was
 hat eine solche verliebte Seele inzwi-
 schen zu erwarten / von den Kinderen
 dieser Welt / von den Hütern der
 Mauren / ja von ihren nächsten Ver-
 wandten ? Gewißlich nichts anders als
 Spott / Hohn und Schande : da nim-
 met man einer solchen Braut ihren
 Schleier / da schlaget man sie wund /
 da träncket man selbige in ihrem grö-
 ßten Durst / mit Eßig und bitterer Gal-
 len ; ja da theilet man ihre Kleyder /
 in Verlezung ihres ehrlichen Namens /
 indem man sich keines weges scheuet /
 selbige auff alle Weiß und Weg zuver-
 lästern / und gar vor ein Scheusal der
 Welt aufzuruffen. Aber ach / mein
 HErr Jesu ! was ist doch hiebey zu-
 thun ? indem sich eine solche Seele gleich-
 sam selbst nicht mehr kennet / ich weiß
 nichts

nichts mehrers / als mit dir under dem
 Creutz zustehen und zuruffen / O HErr
 Jesu gedencke meiner ! da muß eine
 solche Seele aufruffen und klagend
 fragen : Sage mir an du / den meine
 Seele liebet / wo du ruhest? wo du wei-
 dest? aber getrost O meine Seele! mit-
 ten in dieser erschrocklichen Verfol-
 gung / redet dein Seelen-Bräutigam
 dich mit dieser tröstlichen Frags-Unt-
 wort an ; Kennest du dich selber nicht?
 so gehe hinauß auff die Fußstapffen der
 Schafe. Inzwischen aber / da ich also
 under diesen grausamen Kriegs-Knech-
 ten mich befande (die grosse Unbillig-
 und Ungerechtigkeiten / so man an mir
 begangen / ja eben die jenigen / so von
 Gott darzu verordnet waren / mich in
 allen Stücken zu beschützen und zu be-
 schirmen / deren schandliche an mir ver-
 übte Bosheit / bezwinget mich also zu-
 reden ; dann sie scheueten sich nicht / die
 ärgerlichst- und abscheulichsten Spitz-
 buben darzu zu auffen / mir an meinem
 Leben schädlich zu seyn) lehrnete ich al-

les das / was in dieser Welt ist / nichts
anders als vor einen Schaden zu ach-
ten ; ich begehrte nun nichts mehrers
als Jesum Christum / und zwar als
gecreuziget : da ware ich in einem ganz
glückseligen Zustand / da befande ich
mich recht in einer geistlichen Wüsten /
da kondte ich mit meinem Bruder
freundlich reden / da wurde ich manch-
malen von ihm geführet in den Wein-
garten / da kondte ich sehen wie die
Granat=Apffel blüheten / da wurde
ich mit Blumen erquicket / und mit
Apffeln gelabet ; O der grossen un-
ausprechlichen Glückseligkeit ! Aber
was geschah in wärender Zeit ? Es
kame mich wiederumb eine rechte Lust
an / mich in der Chymie zu üben : Ich
ware nun recht überzeuget / daß / weil
ich zu erst gesucht hatte / das was dro-
ben gewesen / mir nun alles wurde zu-
fallen ; Ich drange zwar anfangs
nicht so hefftig darauf / zumahlen ich
den rechten Stein / ja den rechten Fel-
sen schon funden hatte : Aber Gottes
Wes

Wege und unsere Wege sind ganz un-
 gleich; dann Gott führet uns oft ei-
 nen Weg den wir nicht kennen/und kan-
 ich wohl mit Wahrheit sagen / daß ich
 auch in diesem Stuck / einen ganz rau-
 hen ungebahneten Weg habe gehen
 müssen / durch den Abgrund der Ber-
 ge / und hinder mir her gehabt / den
 Teuffel mit allem seinem Heer/ ich wil
 sagen / indem täglich viel und manch-
 faltige Verleumdungs-Pfeile / von
 allen Enden und Orten auff mich zuge-
 stürmet kamen / und meinen Füßen
 mehr als tausend Fallstricke gesetzt
 wurden: auf beyden seiten hatte ich un-
 besteigliche hohe Berge und Felsen/ ich
 verstehe hierdurch solche Widerwär-
 tigkeiten / daß auch Salomon zu seinen
 Zeiten / kein grösser Unglück under der
 Sonnen gesehen: Ob nun zwar mich
 jederzeit mit einem solchen Harnisch /
 als Glauben / Hofnung und Gedult/
 habe bewaffen können / so muß ich doch
 bekennen/daß/ ungeachtet meiner so fel-
 sen-festen Standhaftigkeit ich oft in

Die Gedancken gerathen / diesen mühsamen Weg / da ich doch schon so man-
che beschwerliche Klippen überstiegen /
und schon würcklich überwunden hatte /
wieder ruckwerths zukehren / zumahlen
ich wegen hefftiger Verfolgung / so mir
lincks und rechts zugesetzt / die grosse
Beschwerlichkeit länger zu ertragen /
mich zu schwach befande ; derohalben
dann oft in meinem Gemüth / ein heff-
tiger Streit entstunde / welchen ich a-
ber durch den der mächtig ware / und
der mich unangesehen meines oftmah-
ligen grossen Zweiffels / dannoch mit
seiner Hand leitete / mit gröstem Sieg
überwinden können. Damit nun dieser
Vernunffts = Streit bey mir solte die
Oberhand gewinnen / so wurden mir
grosse und gewaltige Riesen vor Augen
gestellet / ich verstehe hierdurch der jeni-
gen Kinder / welche vor Zeiten dem
Lande ein böses Gerücht machten. Ob-
wohl ich diese alle / nur auß einer Hir-
ten = Taschen genommenem Schleuder-
Stein köndte zu Boden rennen / so er-
ange-

äugeten sich doch bald darauffhin noch
 viele stärkere Feinde ; dann es kamen
 deren / welche sich zwar nicht sichtbar=
 lich sehen ließen / und mir vor Augen
 zutreten sich erköhnen dörrsten / wie es
 dann sonst Ehr:liebenden Menschen
 (ich habe droben in der Vorrede ge=
 sagt / was ein Mensch seye) zustehet /
 welche dasjenige was sie hinderet of=
 fentlich dörrsten vorbringen / diese aber /
 welche denen giftigsten / schadhafftigs=
 ten Thieren gleich sind / welche nur in
 der Finstere ihre Schädlichkeit verüben /
 hatten nicht das Herz / sich mir offent=
 lich zu widersehen / sonderen musten
 durch schandliche Brieffen und Paß=
 quillen ihren Gift gegen mir außspeuen ;
 aber zu meinem Trost / ware ich dazu=
 mahlen in Gegenwart dises gegen mich
 außgegossenen Giftts / mit einem Prä=
 servativ versehen / vermittelst welches
 diesen Feinden nur grössere Straff auf
 den Hals gebürdet wurde. In diesem
 trüben Wetter der Verfolgung aber /
 mußte ich oft gegen mich selbst in

diese Wort aufbrechen: Solle ich dann
 auf diesem Wege/ da ich ganz und gar
 nicht vermöglich mehr bin / den Rück-
 weg zunehmen / zunahlen mein ganzes
 Gemüt ja meine Vernunft/ allzustarck
 davon eingenommen / und die völlige
 Herrschafft besitzend/ erliegen bleiben?
 solle ich leiden müssen/ daß die vorüber-
 gehenden mich auff das allerschimpff-
 lichste verspotten ? sollen dann diese
 Feinde den Ruhm haben / daß solche
 tieffgewurzelte Bäum / nur von dem
 Wind ihres bloßen Althem-zugs solten
 können außgerottet werden? sollen dann
 diese mächtig seyn / ein so wichtiges mit
 lang und gröster Müh/Fleiß und Hirn-
 brechendes Werck / worinnen GOTT
 mit seiner Gnad so mächtig beygestan-
 den / und gleichsam Heerführer und
 Handleiter ist/ zu zerstören? vermeinen
 dann diese ohnmächtige Menschen/daß
 sie durch dieses ihr dräuen / mich von
 meinem vorhabenden Zweck wollen ab-
 wendig machen ? das sey ferne / und
 wird dieses auch nimmermehr gestattet
 wer=

werden ; dann solte sich wohl jemand
einbilden können / daß / wann er den
Drachen von Orient haben könnte / er
mit einem solchen zaghaftten und er-
schrockenem Gemüth / gleich denen so
eine Missethat begangen haben / solchen
und dergleichen im Weg liegenden
Hölzeren sich wurde achten ? warumb
haben wir dann so feige und erschrocke-
ne Herzen (diese Rede geschah nicht
weniger zu dem jenigen Herzen / von
welchem droben gemeldet / daß er mein
Wegweiser gewesen / und von dessen
hell-brennenden Fackel mein Lichtlein
seye angezündet worden ; dann die Hin-
dernussen erzeugeten sich sowol an seiner
hohen Person / als gegen mir / obwohlen
dieser Herr mächtig genug gewesen
wäre / alle diese Feinde mit einem ein-
zigen Wort zu erlegen / ja mit einem
Blick selbige zu Boden rennen / so gabe
doch seine Demuth selbiges nicht zu /
sondern ware willig / neben mir solche
Wiedervertigkeiten mit Gedult / und
auf einer angebohrnen Milt- und Güt-

tigkeit zu ertragen/ auch mir als einem
 hitzigen Petro das Schwerdt einzustechen/
 ganz herliche und Lehrreiche Ber-
 mahnung gethan/ zumahlen ich wohl
 erachten kunte/ und billich betrachten
 sollte/ daß alle diese Hindernussen auß
 einem sonderbahren Geschick/ jederzeit
 seye in Weg gelegt worden/und gebüh-
 re es uns nicht dem Höchsten hierinnen
 Zeit/ Ort und Stund vorzuschreiben/
 zumahlen er solches einzig seiner Macht
 vorbehalten hatte/ und seye die Gelas-
 senheit hierinnen das beste Mittel) wa-
 rum verachten wir nicht mit einem
 großmüthigen Geist alle diese Hinder-
 nussen und Widerwärtigkeiten? war-
 umb setzen wir uns nicht darwider mit
 einem unerschrockenen Muth und las-
 sen nicht eher ab/ biß wir alle im Weg
 stehende Hindernussen mit ganzer
 Macht haben durchgebrochen/ und zu
 Erlangung des uns vorgesezten Ziehs
 kommen sind? warum bringet die
 Großmüthigkeit bey uns nicht so viel
 zu wegen/ als welche jederzeit zu herois-
 schen

schen Thaten geneigt ist / daß wir vermittlest göttlichen Beystands / in diesen allerschweresten Sachen / uns mit allem das wir haben darwägen / ein so grosses und wichtiges Werck zuerlangen? warumb liegen wir so still / ohne einige Bewegung / in Vergrabung unsers Talents und Gaben / so Gott in uns gesetzt / da wir doch billich (jedoch mit einer unbeweglichen Demuth / als worauf Gott am meisten siehet / indem wir wohl wissen / daß wir auß und von uns selbst nichts haben / und nichts sind / welcher Zweck der Tugend wir wohl erkennen können) vor anderen hervor leuchten sollen? dieses alles aber wie gesagt / wurde mir mit dem sanftmüthigsten Geist und vortrefflichsten und unumbstößigsten Gründen beantwortet. Es wuchse aber hierinnen meine Begierde / nemblich mein Werck in das Werck zurichten / täglich je mehr und mehr / also daß ich hierinnen einen rechten brennenden Eiffer bekame; O was vor eine Begierde hatte
ich

ich dazunahlen / den gekrönten Adler
 auff den Thron zusetzen / und den Sce-
 pter der Ehren ihm einzuhändigen !
 Aber ach ! je mehr mein rechtmäßiger
 Eiffer hierinnen zunahme / je weniger
 hatte ich nunmehr Gelegenheit hier-
 zu / nemlich wegen gottlosen Verfol-
 gungen meiner Feinden (Freunde kan
 ich sie wegen verübten Bosheiten nicht
 nennen / dannoch wünsche ich ihnen al-
 les das / was man auch seinen Freun-
 den wünschen kan / insonderheit Besse-
 rung ihres Lebens / sonsten dörfste wohl
 eine sehr schwere Verantwortung fol-
 gen) biß endlich zuletzt / kame ich durch
 sonderbahre Regier- und Leitung Got-
 tes in Bekandtschaft eines vornehmen
 Herren / dessen Nation / hohes Ge-
 schlecht / wie auch besitzende höchste Eh-
 renstafel und Wohnstatt mir verbot-
 ten ist anhero zusetzen ; aber dieses kan
 ich mich nicht enthalten zusagen / daß
 seine Gelehrtheit ungemein ware / und
 seine Wohlgenogenheit gegen mich
 sehr groß / welche ich auch mit einem
 Des

Demüthigen Herzen / in allen Bege-
 berheiten höchst danckbarlich erkennen
 werde / und solle mich ganz keine Hin-
 dernüssen davon abhalten. Summa /
 ich werde diesen Herzen verehren / und
 gegen ihme in standhafftigster Treu
 und immerwährendem Gehorsam ver-
 harren / so lang ich lebe. Der HErr
 HErr / seye sein Schild / und lasse seine
 Gnade ewiglich über ihme walten / ja
 so lang der Himmel stehet / müsse der
 Bund Gottes fest über ihm bleiben!
 welches alles ich auß dem innersten
 Grund meiner Seelen wünsche / und
 der Himmel mit einem Amen bekräf-
 tigen wolle. Von diesem Herzen hatte
 ich die Gutthat die curiosesten Bücher
 zulesen / ich kondte bey ihme spüren sich
 herzklich hierüber zu erfreuen / daß der
 ewige barmherzige Gott seine Gaben
 in ein solches schwaches Gefäß (als ein
 Weibs-Bild) geleget hatte. Ver-
 mittelst meines embsigen / fleißigen / un-
 ermüdeten Lesens / gabe mir der höch-
 ste Gott / diese heilige Wissenschaft

zuverstehen/ derowegen auch dem hoch-
heiligen G D E / ewig Lob / Ehr und
Dancf gebühret. Ich wolte dem ge-
neigten Leser/ gerne weiters wegen die-
ses Punctens meldung thun/ allein mir
ist ein Sigel an meinen Mund gedruckt.

Damit ich aber zu meinem gängli-
chen Zweck und Vorhaben gelangen
möge / dem geliebten Leser zu zeigen/ so
viel als ich vermittelst gewisser Zulas-
sung thun darff/ so will ich erstlich re-
den von dem Anfang unserer Materia/
darnach von Præparirung derselben :
Drittens von erster und anderer Con-
junction / wie dann auch letztlich von
aufarbeitung unsers hohen Elixirs /
welches dann so getreulich und offen-
herzig von mir solle ins Werck gerich-
tet werden daß auch ein Bruder den an-
deren/ nicht besser und wohlmeinender
wurde underweisen können.

Ich habe gesagt daß in Suchung
unsers Steins / sowohl die Metallen
als Mineralien ganz undienlich sind /
und sich keines wegs dazzu schicken/wel-
ches

ches auch die Wahrheit ist : dannoch /
 und nicht destoweniger kan man sagen /
 das was Cap. 12. stehet : und dein un-
 vergänglichlicher Geist ist in allen / verste-
 he in allen Metallen / Mineralien / Ve-
 getabilien und Animalien ; aber wir ha-
 ben nicht nöthig disen Geist und Anfang
 aller Dingen / in allen / oder besser zu-
 sagen in diesen harten verschlossenen
 Körperen der Metallen zusuchen / son-
 dern die Natur hat uns etwas nähers
 dargestellt / worinnen wir diesen Sa-
 men suchen und auch finden können : so
 ist nun unsere Materia ein einiges Wes-
 sen / gleich wie alles das unaussprech-
 lich ist / welche vor der Erschaffung
 Himmels und der Erden / unsichtbar-
 lich / unbegreiflich / in einer solchen ge-
 ringen Substanz verborgen gewesen ist :
 hiervon schreiben alle Philosophi daß
 das Ansehen zwar gering ist / aber die
 verborgene Natur / die alles würcket
 daß in ihr ist / dieselbige wachset auff
 wie ein grosser Berg / und grünen auß
 ihr allerley Farben / von allerley Ge-
 schlecht.

schlecht. Sie wird genennet das Lac
 Virginis / sie ist der grüne Löw / sie ist
 lieblich herzlich und schön in ihrer Kraft/
 Macht / Tugend und Gewalt / auch ist
 sie an allen Orther zu finden / sie ist der
 rechte Auff- und Zuschliesser und durch-
 dringer aller Dingen. Sie ist der
 rechte Signat-Stern / die wahrhaftige
 Medicin der Weisen / sie kommt von
 einem reinen Samen / sie wird von den
 Philosophis Chaos genennet / sie ist eben
 das / worauff zu Anfang der Geist Gots
 tes schwebete; dieweil nun Gott der
 Herr / durch sein kräftiges Wort / wel-
 ches ist gewesen ein Geist / ja der Athem
 so auß dem Munde Gottes gehet / wo-
 von alle Creaturen und Naturen das
 Leben empfangen haben / worüber wir
 uns dann nicht genugsam verwunderen
 können / sondern ganz erstaunend ste-
 hen müssen / daß auß dieser einigen Ma-
 teria / welche so zu sagen nichts gewesen
 ist / solche gewaltige Geschöpf / mit
 unaussprechlichen Geheimnissen / mit
 unterschiedlichen Arten und Kräften /
 mit

mit zweyen Substanzen / als sichtbarlich
und unsichtbarlich / todt und lebendig /
fix und flüchtig ; auch dreyen / als Leib /
Seel / und Geist / ja mit vier Elemen-
ten / Lufft / Feuer / Wasser und Erden /
seynd hervor kommen und entsprossen /
welches dann in einer jeden Materia ge-
pflanzet ist. So wüsse nun der geliebte
Leser / daß Gott der Allmächtige im
Anfang ihme eine sonderbahre Mate-
ria erwehlet hat / in dieselbige hat er
nach seinem guten Wolgefallen / das
Himmliche und Irdische / das ewige
und Zeitliche / auch das Ewige und
Verdammliche / das Gute und das
Böse geworffen / zusammen gefüget
und verschlossen / darinnen ist auch die
Nothe / und unsere einige suchende Ma-
teria / worauß der philosophische Stein
und die allervortrefflichste Medicin ge-
machet wird. Siehet man also sicht-
barlich / daß keine andere Materia nir-
gend kan gefunden werden / man suche
sie auch wo man wolle / welche dieses
unser Begehren vollbringen kan / als
einig

einzig und allein diese unsere einige an-
 fängliche Materia. Dann dieselbige
 ist von einem solchen hohen reinen Sa-
 men geböhren / nemlich von dem Geist
 Gottes. Ach ach! wer ist derjenige/
 dessen Augen und Verstand also er-
 leuchtet ist / daß man erkennen könne/
 daß dieselbige mit einer solchen hohen
 innerlichen Krafft begabet ist? O mein
 lieber Weißheits-begieriger Leser! ruf-
 fe den an / welcher da mit einem Wort/
 thue dich auff! Den Tauben ihre Oh-
 ren geöffnet hat / daß sie die liebevolle
 Gnadenstimme des Heylands der Welt
 haben hören können. Ruffe den an/
 welcher da mit einem wenig Wasser
 und Erden dem Blinden seine Augen
 bestrichen / welcher also bald ist sehend
 worden. Ruffe sage ich den an / welcher
 die Lahmen gehend / die Sprachlosen
 redend / die Unsauberen gereinigt/
 Summa alles wohl gemachet hat / so
 wirstu auch erleuchtete Augen des Ver-
 stands bekommen / und diese zwar von
 aussen geringe / dennoch inwendig her-
 liche

liche Materia können anschauen / und so dann das Reine von dem Unreinen wissen abzusondern.

Nun diese Materia ferner / so offenkundig und deutlich zu erklären / so viel als es erlaubet ist. Dann wir müssen Tag und Nacht bedacht seyn unseren Stein zu verbergen / damit nicht die Gottlosen selbigen erkennen / und derventwegen viel Übels könnten anrichten. Es ist auch nicht der Will Gottes / daß alle und jede ohne Unterscheid / diesen so hoch gebenedeyten Stein erkennen sollen / sondern Gott der allmächtige hat nur etlichen von seinen Kindern / diejenigen die Er von Anfang darzu erwahlet hat / diese hohe Wissenschaft geoffenbahret / und dürfen sie auch des Höchsten Wille gar nicht übergehen / daß sie hievon so deutlich schreiben sollten und den Stein bey seinem rechten Nahmen nennen / daß auch die Boshaftigen hiemit ihren Gewalt / nach ihres Herzens Willen verüben könnten / dieses wird nimmermehr geschehen /
Ich

Ich kan aber versichern / daß die rech-
ten Söhne dieser gebenedeyeten Kunst/
alles so klar und offenbahr sehen werden
gleich wie in einem Spiegel / welches
Exempelich dann auch nicht ohne Ur-
sach / und ohne sonderbahren grossen
Nutzen / zwar nur im Vorübergang
hiebey fügen wollen.

Nimb diese erste Materiam / als un-
sere Venus, füge selbiger hinzu den
streitbahren Martem, welcher nach
Umbarmung seiner Braut verschaffen
wird / daß sie ihre unreine Kleider wer-
den zuruck lassen / und auß ihrem Ehe-
bett ganz neu/mit himlischem Schmuck
bekleidet steigen / welches dann das
rechte Zeichen ist / daß sie nunmehr de-
nen gleich worden seynd / welche sich im
Anfang vor dem Fluch im Paradiß be-
funden. Hierauf entspringet nur das
Wasser des Lebens / das Wasser so
die Hände nicht nehet; Wann du nun
dieses Wasser hast / darffst du nichts
mehr suchen / dann du hast alles was
du vonnöhten. O wie köstlich und herr-
lich)

lich ist dieses Wasser! Dann ohne dassel-
 bige könnte unser Werck nicht vollbracht
 werden; dann es ist der rechte Bruñen/
 in welchem sich der König und Königin
 baden: Es ist die Mutter / welche man
 muß setzen und verschliessen in dem
 Bauch ihres Kindes / verstehe Kinds
 so von ihro herkommen und geböh-
 ren ist / darumb ist auch so eine hergliche
 Liebe under ihnen / wie zwischen einer
 Mutter und ihrem Sohn / sie sind von
 einer Wurzel herkommen und sind ei-
 nerley Natur. Dieses Wasser deß
 Lebens / giebet allen wachsenden Din-
 gen ihres Leben / erfrischet / machet
 wachsen und grünen / erwecket die tod-
 ten Körper vom Tod zum Leben. Durch
 die Auflösung und Sublimation in sol-
 cher Arbeit wird das Corpus verwand-
 delt in einen Spiritum, und der Spiritus
 in ein Corpus. Alsdann ist Freunds-
 schafft / Fried und Einigkeit gemacht
 zweyer wiederwärtigen Dingen / nem-
 lich des Leibs und deß Geistes / welche
 under einander ihre Natur verändere-
 ren/

ren/die sie annehmen / uñ eines dem an-
 deren in allen Stücken mittheilet / all-
 hier wird das warme mit dem kalten
 vermischet / und das trockene mit dem
 feuchten / das harte mit dem weichen /
 und wird also eine gänzlichliche Vermi-
 schung / und eine feste Verknüpfung
 zweyer widerwärtigen Naturen. De-
 rowegen ist eine solche Auflösung der
 Körper in unserem Wasser eine rechte
 tödtung / und auch zugleich eine leben-
 digmachung / in dieser tödt-und leben-
 digmachung des Körpers und des Gei-
 stes / muß das Wasser ganz gelinde
 seyn / ohne welche sonst die Körper
 von ihren groben irdischen Theilen /
 nicht könten gereiniget werden / und
 wurde also eine grosse Hindernuß ent-
 stehen / welche dem Werck höchst-nach-
 theilig wäre; dann du bedarffst nichts
 mehrers / als nur eine zarte subtile Ei-
 genschafft der auffgelöseten Körper /
 welche vermittelst unsers Wassers wird
 zu wege gebracht / wo du nemlich behuts-
 sam mit deinem Wasser gehen wirst.
 Bekom-

Bekommet derohalben das ganze Werk
eine Reinigung durch unser feuchtes
Wasser. Erstlich durch die Solution
und Sublimation; dann in solcher na-
türlichen Solvir- und Sublimirung ge-
schieht eine Verbindung der Elementen/
eine Säuberung und Scheidung des
reinen von dem unreinen/ also daß das
reine und weisse in die Höhe aufsteiget/
daß unreine aber und irdische verbleibt
am Grunde des Gefäßes. An diesen
gefährlichen Klippen wird das Schiff-
lein ohne zweiffel sich noch zimlich stös-
sen/weilen oft von den Philosophis das
gegentheil gesetzt wird. Wisse derohal-
ben der geneigte Leser/daß diese Abschei-
dung/ Auflösung und Aufsteigung/
außer allem zweiffel der Schlüssel ist
des ganzen Wercks/ sowohl in der vor-
als Nach-Arbeit/ woran du noch eine
zimliche Zeit dörfftest zu lehren haben/
wofern du nicht mit einem getreuen
Lehrmeister/ neben herzhlicher Anruf-
fung zu Gott/ von dem Höchsten be-
gabet wurdest. Wisse derowegen/daß

vor der Solution und Sublimation nothwendig die Calcination vorher gehen müsse/ welches dann der Authoꝛ/in der Handleitung zum himlischen Rubin/ gar schön und umständlich beschreibet/ auch ganz klar zusehen / daß dieses alles nicht in geringer Zeit geschehe ; und anderem schreibet er zu end seines Tractatleins diese nachdenckliche Wort / daß selbige seye (nemlich die Calcination) eine Widerbringung des Steins/ in seine erste Materia, eine Offenbarung der Grund-Feuchtigkeit/und eine Aufziehung der Naturen/ von ihrer innersten Tieffe/ welche vollendet wurde/ wann man solchen Stein in ein Mineral-Feur bracht hatte : diese Operation seye auch von keinem leichten Werck oder geringen Nachdruck / sagte darneben wie schwer solches zugienge / könten nur diejenigen bezeugen/ die sich darinnen bemühet hätten : auch sagte er an einem anderen Orth/ da er die Gedult so hoch recommendirt / daß einem Laboranten gar viel Ursachen wurden zu handen stofs

stossen / welche ihne wurden zweiffel-
 hafftig machen / vermahnet darneben /
 daß man sich nicht sollte einbilden / woñ
 sie von ihren Würcungen redeten / daß
 selbige in den gesezten Tagen verrichtet
 wurde / sondern wir haben lange und
 viel gewartet / biß eine Vertragung zwis-
 schen beyden Eigenschafften erfolgt ist.
 Siehet man also nur auß diesen weni-
 gen Worten / wie viel Hindernüssen
 und Zweifel man in diser Hand- arbeit
 underworffen ist ; zwaren zu der Zeit /
 da man schon alles in seine rechte Ord-
 nung gebracht hat / ich will geschweis-
 gen / da man noch muß bemühet seyn /
 alles in rechte Ordnung zubringen / wel-
 ches letztere dann mit gutem Recht eine
 rechte Hercules - Arbeit kan genennet
 werden ; dann was hat man nicht vor
 grosse Mühe / erstlich in Suchung der
 waren ersten Materia demnach in rech-
 ter zusammen Setzung / sowohl inner-
 lich als äußerlicher Proportion ? was
 vor Mühe / Arbeit und Zeit muß man
 da haben / biß man die Adler rechtschaf-

fen tüchtig zum fliegen bereitet hat? was
 gehet ferners nicht vor Zeit darauß/
 biß man das langwierige Gefecht der
 Adler mit dem Drachen überstanden?
 was vor lange Zeit muß man nicht ha-
 ben/ biß aus unserer Krötte / welche in
 dem Schlam sich nehret der Rabe ge-
 bohren ist? wie viel Zeit sage ich / muß
 man haben / in welcher dieser schwarze
 Rabe/ die schnee=weiße Taube auß sei-
 nem Munde fliegen läßet? Endlich
 was vor Zeit vorbey gehet / in Gebäh-
 rung unsers Salamanders/ welcher im
 Feuer lebet? ich muß bekennen daß der-
 jenige / so diese Überwindungs= Zeiten
 überstanden hat / sich kühnlich rühmen
 mag / daß er das größte Wunderwerck
 der Welt erhalten/ weilen er nun zu der
 höchsten Glückseligkeit gelanget. Des-
 ses ist der Baum des Lebens / welcher
 den menschlichen Leib vor aller Krauck-
 heit bewahret/ selbigen wiederumb er-
 neueret; nur das Verhängnuß des
 Todes kan er nicht entgehen. O glück-
 selig sind die / welche diese gebenedeyte
 Kunst

Kunst besitzen; Dann sie haben die
 Quelle des Reichthums/und alles das/
 wornach ihr Herz sich so lange Zeit ge-
 sehnet. O freuet euch derothalben ihr
 alle / die ihr zu dieser höchsten Glückse-
 ligkeit seyt kommen / und gebet euerem
 Gott die Ehre; aber dannoch betrach-
 tet auch nicht desto weniger/ ungeachtet
 ihr die höchste und grösste Glückseligkeit
 besizet / daß ihr bereit und willig seyt /
 wann und zu welcher Zeit es der höch-
 ste Gott nur haben will / alle diese Güt-
 ter widerumb zu eueren Füßsen zu-
 werffen / zumahlen diese grosse Herzlich-
 keiten / nur verschwindende Zeitlichkei-
 ten sind / und ganz kein Vergleich hat
 der ewigen und wichtigen Herzlichkeit/
 aussert welcher alles nichtig und falsch
 ist; dann das Leben in dieser Welt ist
 nichts anders als ein immerwährender
 Streit da ist immer Sorg / Furcht /
 Hoffnung und zuletzt der Tod / sowohl
 bey dem der da in hohen Ehren sitzt / als
 bey dem geringsten auf Erden. Wollen
 wir nun in diesem Streit obsiegen / und

den unverwelcklichen Ehren-Kranz davon tragen / so müssen wir nothwendig auf etwas anders sehen / als nur auf das Zeitliche / und hiemit auf die Ewigkeit / dieses muß einzig unsere Arbeit seyn ; wie aber und auff was Weise wir zu dieser unvergänglichen / unveränderlichen und unzerbrüchlichen Arbeit gelangen können / wird es vonnöthen seyn uns eusserst zu bemühen / von uns selbst auszugehen / als von einem solchen Zeug welches iñmer nach der Adams-Erden sich lencken will ; Dann der natürliche Mensch strebet mit aller seiner Vernunft / mit seinem Willen / mit Sinnen / ja allen Kräfteñ / nach dem natürlichen Liecht / als welches falsch ist / und uns als die Freye under seinen Dienst gefangen nehmen will. Ja ein solches natürliches Liecht erscheint uns wohl oft zu unserer Rechten / und hat sich mit dem weissen Schmuck in einen Engel des Liechts verstelllet / und will uns under einem heiligen Nahmen und Character (welches ihm doch nicht gebühret) zum

Gez

Gehorsam bringen. Aber o meine Seele ! Lasse diese Irzlichter fahren / und laß das Aug deines Herzens übersich gerichtet seyn / nach dem hellen Morgenstern welcher seine helle Lichtstrahlen über dich außbreiten wird. Das natürliche Licht und Gnaden Licht gehören nicht zusammen / dann das natürliche haltet des Menschen Seele gefangen / daß das pure reine Gnaden Licht von ihme nicht kan gesehen werden / bleibet also die Seele in einer Finsternuß stecken. Die helle Erleuchtung des Gnaden Lichts / ist über alle Sinne und Vernunft / dann es hat seinen Ursprung von Gott. Dieses Lichtes wird niemand theilhaftig / als nur diejenigen / worinnen das Bild Gottes herrschet / welches Bilde gezeichnet und geschmückt ist mit diesem Licht / von diesem Licht werden der Seelen himmlische Kräfte mitgetheilet / nemlich Verstand / Weißheit / Erkandtnuß und Wahrheit / auß diesem Licht der Seelen steigt ein solcher heller Glantz und

Erkandtnuß / daß offft der Mensch meh-
 weiß und erkennet / als er mit seine-
 Zungen außsprechen kan / ja es leuch-
 tet dieses göttliche Liecht manchemal
 so starck auß einem solchen Herzen
 daß er von sich selbst viel weniger se-
 hen kan / als das geringste Sonnen-
 stäublein seyn mag; dann er achtet sich
 viel weniger als das geringste und nich-
 tigste Erdenwürmlein; aber umb und
 umb siehet er lauter Liecht / die ganze
 Welt ist vor ihme als ein geringer
 Klumpen / er empfindet vermittelst di-
 ses hellen Gnaden-Liechts mehr Freude
 in einem Augenblick / als die ganze
 Welt mit aller ihrer Lust und Schein-
 Freude seyn mag / ein solcher Mensch
 achtet in Warheit aller Welt Gut und
 Herzlichkeit vor einen Schaden / er be-
 gehret nichts anders als in einer sol-
 chen lieblichen Stille / in einer Ruhe /
 ja stillen Sabbath seines Herzens zu-
 seyn. Ein solcher erleuchtete Mensch
 redet / höret / siehet alles anders / als ei-
 ner welcher noch im Vernunfts-Liecht
 wan-

wandelt / da kan eine solche erleuchtete
 Seele in seinem Geist die Herrlichkeit
 Gottes anschauen / und Gott verei-
 niget sich mit ihm ; und ob es schon
 kommen sollte / daß ein solcher Mensch
 nothwendig mit der Welt umgehen
 mußte / so geschieht doch alles in demü-
 thiger Furcht / und behaltet gleichwohl
 den Grund seiner Seelen rein ; dann
 Gott von welchem alles Gute herquel-
 len muß / erleuchtet ihn also / daß auch
 seine äußerliche Werck mit lauter
 Strahlen des göttlichen Liechts be-
 gnadiget sind / wiewohl nicht mit äußerlichem Geprång / sondern in wahrer
 Demuth und Gedult ; dann dieser
 innerliche Grund / nemlich die Nie-
 drigkeit und Demuth / ist die rechte
 Werckstatt Gottes / worinnen er mit
 seiner Gnaden alles würcket ; dann al-
 les dasjenige Gute / so von uns ge-
 schieht / müssen wir wohl keines Weges
 uns selbstem / sondern Gott dem HErr-
 ren zuschreiben / und mit Paulo sagen /
 nicht ich / sondern die Gnad Gottes

so in mir ist / auß welchem wir dann
gnugsam sehen können / wie nothwen-
dig es ist / den starcken umb Hülff anzu-
flehen ; dann solten wir nur eine ge-
ringe Zeit uns selbstn gelassen werden //
so wurden wir erfahren / wie wenig wir
auß unseren eigenen Kräfte bestehn
könten / insonderheit da Gott uns ei-
ne mehrere Gnad widerfahren läset //
als anderen insgemein / ach ! wie wur-
de da alsobald eine eigene Ehr / ein Zu-
eiferischer Hochmuth auffsteigen / da
wurden wir uns über alle Creaturen
erheben wollen / da wurden wir vom
dem Baum des Erkandtnuß Gutes
und Böses nicht nur einen Versuch
thun wollen / sondern wir wurden auch
dessen innerliche Kräfte / mit ganzem
Gewalt wollen erk. ñen und erforschen //
und selbigen gleichsam mit ganzer
Wurzel / nur unsere Begierde zu sät-
tigen / außreißen. Eben das sind dann
unsere Wege / welcher Pfadt uns nit
nach dem Paradies Gottes führet //
sondern auß diesem Garten hinauß in
das

Das äußerste Elend verjaget / allwo wir
dann das Land bauen müssen / das ist/
aller harter umb der Sünden willen
verfluchter Ruiner=Nefer umbpflugen /
und under den Distlen und Dörnern
unsere Nahrung suchen. O harte selbst=
Gelassenheit ! Hergegen aber / so eine
Gott-gelassene Seele / in keinen E tu=
cken ihre eigene Wege zugehen begeh=
ret / sondern sich mit ganzem Herzen
und Gemüth dem Willen Gottes er=
giebet / ihre eigene Kräfte verläugnet /
keinen eigenen Willen zu haben begeh=
ret / einzig und allein nackend und bloß
under Gott stehet / sich führen / leiten
und lencken lasset / nach seinem heiligen
Willen und Wohlgefallen / und alle=
zeit bättet : **HERR!** dein guter Geist
führe und leite mich / **HERR!** under=
weise mich deine Befehl / und führe
mich auff dem Weg deiner Gebotten /
HERR! suche mich deinen Knecht ;
dann ich bin wie ein verirret Schaff /
HERR! das solle mein Erbe seyn / daß
ich deine Wege halte / ich betrachte mei=

ne Wege/ und fahre meine Füße zu dei-
 nen Zeugnissen / **HERR!** zeige mir
 den Weg deiner Rechten / daß ich sie
 bewahre biß ans Ende : Eine solche
 Gott-gelassene Seele wird in der That
 und Wahrheit erfahren / daß der **HERR**
HERR ihr beystehet / sie leitet und
 führet : Sie wird erfahren/daß sie un-
 ter dem Schatten deß allmächtigen ru-
 hen kan / Er / der **HERR** wird einen sol-
 chen mit seinen Fittichen decken / und
 seine Zuversicht wird unter seinen Flüg-
 geln seyn / und weilen eine solche Seele
 des **HERR**en begehret / seinen Nahmen
 kennet / und ihne anruffet / so wil der
HERR auch ihne schützen / erhören / auß
 der Noth reißen / und zu ehren bringen /
 ja sättigen mit langem Leben / und ent-
 lich sein ewiges Heil zeigen. Darumb
 o meine Seele! lasse uns nur auff die
 Ewigkeit ziehlen / dann sie allein ist wel-
 che die wahre Glückseligkeit und Ruhe
 bringet / alles verschwindet ohne allein
 die Ewigkeit / lasse sie doch der Zweck
 seyn alle deines Thuns / lasse sie einzig
 und

und allein der Anfang Mittel und Ende seyn deiner Gedancken / arbeite doch umb nichts anders als ihre Früchte einzusamblen; Dann alles dein Thun ist nichts / wann du nicht dasselbe richtest auff die Ewigkeit. O mein HErr JEsu! wie lang wartest du mit deiner Zukunft / biß du uns in diese selige Ewigkeit versetzest? Da doch der Geist und die Braut dir immerzu ruffen / Komm! Ja komme o HErr JEsu! und erlöse deine Braut / welche alhier in den grausamsten und tieffsten Wasserströmen schwimmen muß / worinnen die Welt sie zu versencken gedencet; Aber o du außgewehletes Zion! wer kan dir schaden? und wer wil dich antasten? Da Emanuel an deinen Spizen stehet: was kan dir doch das Reich der Finsternuß schaden? da du mit dem Lichte des hellen Morgensterns umschlossen bist. Ermuntere nur dein Herz / und werde nicht müde / gedencke an die theuren Verheißungen / welcher dein Emanuel / der under den 7. Leuchteren wandelt /

dest / dir gethan hat; Und ob dir schon
zu weilen der bittere vermyrrhete
Creutz=Kelch vorgehalten wird / ob du
auch bereit seyn wollest / mit Christo
nach Golgata zu gehen / allwo die Dor-
nen Krone mit Creutz umbgeben auff
dich wartet / so mußt du doch / mit de-
nem Glauben auff die verheissene Krone
des Lebens über dich sehen / und biß in
den Tod getreu verbleiben.

Nun dann! O mein HErr Jesu!
so verzeihe doch nicht länger / weilen deine
Braut nun so lange gewartet / daß
sie auch manchemalen über deinen Ver-
zug / mit der thörichten Welt wil schlaf-
fertig werden / und auch oft in einer
geistliche Schlummer suchte fallen wur-
de / wann du nicht durch deine Gnade
das Aug des Glaubens mir würdest
offen behalten / welches dich dann in der
Wahrheit schon kommen siehet mit vie-
len 1000. Heiligen zum Gericht (ich
verstehe an dem Tag seiner Hochzeit /
nemlich die 1000. Jahr des Reichs
Christi / welches das Reich ist / da Chri-

stus

Aus nach seiner Zukunfft / die treuen
Knechte über seine Güter setzen wird /
Matth. 24. Sage also nur kurtzlich /
dann ich nicht gesünnet bin / dieses Orts
viel Worte zu machen / zu mahlen es
nur verspottet wird / daß ohne diese taus
send Jahr niemand zu der Ewigkeit
wird gelangen können / allwo du kom
men wirst / uns als deine Braut heim
zuholen / und uns setzen auff den Stuhl
deiner Herzlichkeit / gleich wie du geses
sen bist / mit deinem Vatter auff seinem
Stuhl. O des glückseligen und freudig
en Tages! wornach meine Seele ein
sehnliches Verlangen hat : O Her
gib Gnade / daß wir alsdann under deis
nen Erstlingen befunden werden / und
das neue Lied des Lambs / mit einem ew
igen Halleluja können anstimmen
und singen / Ehr / Ruhm / Krafft / Stär
cke Lob und Preiß / gebühret unserem
Gott / und dem Lamb / von Ewigkeit
in die ewige Ewigkeiten.

Zum Beschluß / wil ich auß einer
wahren Aufrichtigkeit dem geliebten
Leser /

Leser / noch in einer anderen Niedersart anzeigen / wie und auf was weise er unseren Stein bereiten müsse.

Er lasse die beyde streitbahre Kriegs-
Helden / Saturnum und Martem (wie-
wohl der Erste Lust zum Frieden hat)
mit einander fechten / so werden sie nach
3. oder 4. mahligen hefftigen Stößen
den Frieden ankündigen / und werden
zum Zeichen des Friedens / das herzl-
iche Panier / welches einem Stern glei-
chet / auffgestecket sehen / diesen nun-
mehr vereinigten streitbahren Hel-
den / welche sich zimlich durch den hizi-
gen Streit ermüdet / wird zu ihrer Er-
quickung und Labfal das Wasser des
Lebens dargereicht (welchem Wasser
aber noch eine Rectification ermanglet)
durch dessen Gebrauch / diese triumph-
rende Fechter / einen ewigen unzertren-
lichen Band auffrichten. Zum Zeichen
dieser festen unveränderlichen Ver-
bindung / erscheinen der Dianæ 2. Dau-
ben / welche in ihrem Munde den be-
sänfftigten Del-Zweig tragen. Da-
mit

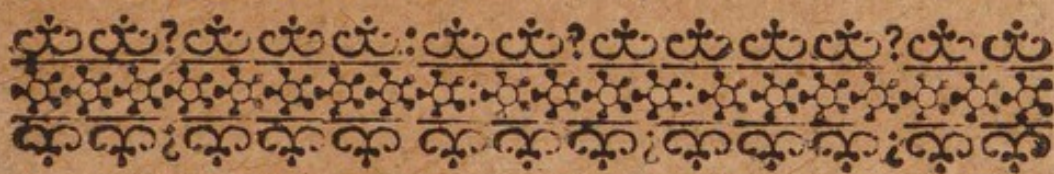
mit nun aller Welt dieser Friede verkündiget wird / trittet ein Herold auff / welcher mit seiner 7. oder 9. mahliger Stimm / selbige durch alle Welt erschallen lasset. Jetzt seynd die sonst widerwertigen vereiniget / jetzt ist nach vielfaltigem starckem Windbrausen / der die Felsen zerrissen / nach dem Erdbeben / nach dem verzehrenden Feuer / widerumb ein stilles sanfftes Gausen kommen.

Wer allhier Ohren hat zu hören / der höre ; dann ich kan versichern / daß in diesen wenig Worten / die ganze Kunst bestehet / welches dann einem Sohn der Kunst so deutlich und klar ist / daß es ganz nicht vonnöhten mehrere Wort hievon zu machen. Es ist auch unnöhtig grosse Volumina und Bögen hievon zu schreiben ; Dann unser edele Kunst / kan in wenig Worten vorgestellet werden / welches der Authör des Hauses des Liechtes gar wol betrachtet hat / wie dann selbiges auß seinen kurzen abgebrochenen Worten / deren er sich seinem kleinen Tractätlein / durch und durch beflisset / klar zu sehen / under anderem redet er diese kurze und nachdenckliche Wort : Die Coagulation unsers Wassers / und die Solution unserer Erden / seynd die 2. grösssten und schweresten Operationen , und arbeiten der Kunst ;

Kunst; dann diese zwey / seynd 2. Widerwertige Schlüssel / das Wasser öffnet / und die Erde schließt zu / siehe derowegen wol zu / daß du nichts darzu sehest / als was seiner eigenen Natur ist; damit man es præp. und zubereitet ist / so ist es schon gar genug: Es coaguliret und solviret sich selber / und gehet durch alle Farben durch Krafft seines eigenen innerlichen Schwefels oder Feurs / deme nichts als nur ein Erweckung mangelt / oder deutlich zu reden / eine schlechte natürliche Kochung. Ein jedweder weiß wie Wasser im Feuer zu kochen / wann sie aber Feuer im Wasser zu kochen mußten / wurde ihr Natur Erkenntnuß / sich weit über die Kirche erstrecken. Siehet also der geliebte Leser / was vor Redens-arten sich die philosophi jederzeit gebrauchet / wer darff alhier auß dem gesetzten Schranken schreiten? Daß nicht mit einem nachdrucklichen Verwies einem einer merckliche Schlämme versetzt wurde?

Derohalben mein liebwerther Leser / betrachte alles genau / was ich dir zu gutem / auß eigenem herglichen Mitleiden habe hieher gesetzt / überlese und erwege es oft / so wirst du auch endlich / wann dich Gott darzu versehen hat / nachdeme du lange genug / über die ses irrige Meer / der so vielfaltigen Meinungen gesetzt / an das erwünschte Ufer der Weißheit mit reichstem Genuß gelangen / und deiner Arbeit Lohn davon tragen. Entlich soltu auch ganz begierig seyn / auß diesem Irdisch n / als

als deren größte Herrlichkeit ganz eitel und
vergänglich ist / widerumb aufzugehen / und
ein heßliches Verlangen tragen / mit jener
Dauben Noa / als da wir in dißem großen
Platz- und Sturmregen dieser Welt / keinen
Platz mehr finden können / worinnen unsere
unsterbliche Seelen einige Ruh finden / in die
Archa aufgenommen zu werden / worinnen
Gott alles in allem ist.



Nachschrifft /

An den Günstgeneigten Leser!

Sonder Zweifel / wird sich der
geliebte Leser verwunderen wo
nicht gar vor eine Unwissenheit
aufdeuten / daß ich alhier in
meinem Tractätlein / seinem Beduncken
nach zumblidh contradiciere / indem ich
dasjenige / so an einem Orth von mir
verworfen wird / an anderen wieder
rumb rühme / worauff dann zur Ants
wort dienet / daß ich darnoch nichts an
ders geschrieben / als die pure lautere
Wahrheit; Iann in unserer Beschreis
bung verhalten sich die Dinge also / daß
man

man nemlich im Reden am allermeisten
 muß lehren schweigen / und was man
 verschwiegen in einer anderen Red- Art
 wiederumb etwas deutlicher zu verste-
 hen gibt. Vor dißmahlen darff ich nicht
 deutlicher reden / derowegen ich auch ge-
 zwungen bin / meine Lehrsatz ganz furtz
 abzubinden / dannoch kan sich der ge-
 liebte Leser vest versicheren / daß selb-
 ges Worte seynd / deren jedes sein ge-
 wichtiges Gewicht haltet / wann du nur
 so glücklich seyn wirst / und neben Er-
 kanntnuß der wahren Materia / deren
 genaue Separation, und Conjunction
 fleißig beobachtest / neben deme / in dem
 Wald der Dianæ dein Garn also span-
 nest und zubereitest / damit die 2. Dau-
 ben / mit ihren besänfftigten Flüglen die
 Grausamkeit des Caroscenischen Hun-
 des milderer können / so wirst du Zwei-
 fels ohne zu einem glücklichen Ende ge-
 langen. Dafern ich aber bemercken kan /
 daß dieses kleine Tractätlein den Lieb-
 haberen dieser Kunst kein Mißfallen er-
 wecket / so solle von mir / so GOTT Le-
 ben und Gesundheit gibt / noch ein an-
 derer Tractat folgen / welcher vielleicht
 etwas klärer seyn möchte / wiewol die-
 ses den Söhnen der Kunst klar gnug ist /
 neben Beyfügung meines ganzen Le-
 bens-Lauffs / worinnen dann zu sehen
 seyn

seyen wird / daß ich diese Wissenschaft
 auff keinem Rosen-Gezelt / noch mit
 müßig gehen / oder auff den Schwärz-
 Bändern worauff ins gemein (wiewol
 nicht alle / dann hierinnen auch ein groß-
 ser Unterschied anzutreffen ist) die Weis-
 ber sitzen / sondern auff eine viel andere
 Manier / nemlich mit vielfaltigem tag-
 und nächtlichen Nachsinnen und specu-
 liren / überkommen habe (ich kan wol
 mit Wahrheit sagen mit dem Philaletha,
 daß ich manche Nacht darüber geschwiz-
 get / und mirs saur werden lassen) vor
 Disimahlen wolle sich der größte. Leser
 an diesem Fleinen Wercklein lassen benüt-
 zen / vielleicht werde ins künftige mei-
 ner Feder den Flügel etwas völliger
 schiessen lassen / wie dann insonderheit
 von der Nacharbeit (als Perfection des
 vortrefflichen Elixiers) ganz offener-
 zig solle gehandelt / und die Abwechs-
 lung der Farben / welche in einem himli-
 schen Regenbogen bestehen / ganz klar
 und deutlich gezeiget werden : allwo du
 dich dann verwunderen wirst / daß ich
 dem hochbeliebten Philaletha in seine
 Fußstapffen habe treten können. Wuns-
 sche hiemit allen Rechtgesinneten
 zeitlich und ewige
 Wolfahrt,

Die

Die / so in dem grossen Liecht /
 Liecht gesehen hat /
 Hat in dem kleinen Stein den gross
 Felsen funden.

Lobe derowegen den H^{er}zer
 o meine Seele! ich will den H^{er}
 ren loben so lang ich lebe / und mit
 nem GOTT lobsingem so lang
 ich hie bin.

E N D E.



Ort und Tag

gebunden

von M. Kirchbach

Das Leben auf der Mo

geheftet

von M. Kirchbach

Das Leben auf der Mo

~~Verlag~~

verlange

Don Schall & Gruund, Berlin

Ort und Tag

geheftet

von M. Kirchbach

Das Leben auf der Mo

nur geheftet

~~Verlag~~

verlange

Don Schall & Gruund, Berlin

49955

